



Du siehst mich



# zeitspRUng

zeitschrift für den religionsunterricht  
in berlin & brandenburg

**AKD:**

Du siehst mich



Du siehst mich

alle sehen  
das offensichtliche  
die oberfläche

DU siehst  
das verborgene  
die tiefe

Liebe Leserinnen und Leser,

Noch steht das Jubiläumsjahr der Reformation 2017 am Anfang, aber die Vorbereitungen der Feierlichkeiten laufen im Endspurt auf Hochtouren. Der diesjährige Evangelische Kirchentag in Berlin – Brandenburg und der schlesischen Oberlausitz gehört dazu. Dieses mediale Großereignis werden auch die Kinder und Jugendlichen in unserer Region kaum übersehen und es werden bei ihnen viele Fragen aufgeworfen werden. Deshalb gehört das Thema auch für den Evangelischen Religionsunterricht im 2. Schulhalbjahr 2017 in die Planung. Die vorliegende Ausgabe will dazu mit theologischen Aspekten und unterrichtspraktischen Beispielen Anregungen und Ideen beitragen. Da bereits Themenhefte zur Reformation vorliegen (Reformation in Berlin und Brandenburg, 2–2010 und Reformation und Bild, 1–2015), hat sich diese Ausgabe das Kirchentagsmotto zur Aufgabe gemacht. „Du siehst mich“ (1.Mose 16,13) sagt die schwangere Hagar auf der Flucht. Ihr ist Unrecht geschehen. Aber Gott sieht ihre Situation und redet mit ihr und sie erkennt: „Du bist ein Gott, der mich sieht“. Sie fühlt sich wahrgenommen und beachtet. Daraus gewinnt sie Lebensmut. Aus der Unterrichtspraxis berichten Religionslehrkräfte immer wieder, wie wichtig Schülerinnen und Schülern der wertschätzende Umgang mit ihnen ist, wie oft sie ihn aber auch vermissen. Ein Erfahrungsbericht aus Neuseeland schildert, wie eine Kultur der Wertschätzung in der Schule umgesetzt werden könnte. Davon angeregt, probierten Studenten und Studentinnen erfolgreich mit einem Unterrichtsprojekt in einer Berliner Schule aus, wie das gegenseitige Wahrnehmen und ein entsprechend achtsamer Umgang für Schülerinnen und Schüler in den Blick gelangen kann. Weitere Unterrichtsbeispiele samt einem Erzählschlag zeigen, dass die Hagar-Erzählung für alle Altersstufen einen anregenden Impuls bietet, in einer aktuellen Sprache zu reflektieren, was es bedeutet, gesehen und wahrgenommen zu werden. Aber wer sich mit einem Hoodie oder einen Schleier verhüllt, zeigt an, dass man nicht gesehen werden will. Auch das Verbergen gehört zum Thema „Sehen“, so wie der Blick zur Kontrolle und Überwachung. Lassen Sie sich also gerne inspirieren und kompakt informieren über ein aktuelles Jahresthema.

**Christian Hannasky**  
Religionslehrer ARU-Mitte



## UNTERRICHT

**Du siehst mich: Schleier, Hoodie, Sonnenbrille**  
ein Kaleidoskop des Sehens und Verbergens. . . . . 4

**„Meine Seele ist stille zu Gott, der mich sieht“**  
Ganzheitliche Erfahrungen mit dem „Wasser des Lebendigen“ an der Schwelle von Kindheit und Pubertät . . . . . 12

**„Sehen und gesehen werden!“**  
Erzählung nach Genesis 16, 1-15 . . . . . 16

**Das Bildungsorakel**  
Eine Auseinandersetzung mit der Frage, was es bedeutet, angesehen und wahrgenommen zu werden. . . . . 18

## HINTERGRUND

**Ich habe Gott gesehen, der mich sieht**  
Hagars Gotteserscheinung in Gen 16. . . . . 20

**Wie Gott auf uns schaut**  
„Du siehst mich“ – Kirchentag 2017. . . . . 22

**Impulse auf dem Weg zu einer wertschätzenden Schulkultur**  
Das „Schulkonzept“ der Rangiora New Life School. . . . . 23

## MEDIEN

**Bilder geben zu denken**  
Die Sehschule in der Schulbuchreihe Spurenlesen . . . . . 26

**Thema „Du siehst mich“**  
Filme im AKD . . . . . 28  
Literatur im AKD . . . . . 29

# Du siehst mich: Schleier, Hoodie, Sonnenbrille

ein Kaleidoskop des Sehens und Verbergens

Susanne Schroeder/Cornelia Oswald

## Einleitung

„Du siehst mich“ ist die kürzeste Zusammenfassung von Genesis 16, 13. Mit der Auswahl dieses Wortes soll die Sehnsucht des Menschen nach dem Angesehen sein und dem Wahrgenommen werden anklagen. Jugendliche können sich in ihren Tendenzen zur Selbstdarstellung und Selbstzurschaustellung mit diesem Kirchentagsmotto sehr angenommen fühlen. Aber es gibt auch ganz gegenteilige Tendenzen, die sich im Tragen von Hoodie, Schleier oder Sonnenbrille artikulieren. Der Vorstellung vom Auge Gottes müssen in Zeiten der Google-Überwachung neue Assoziationen hinzugefügt werden.

Der vorliegende Unterrichtsvorschlag für die SEK I greift diese unterschiedlichen Blickwinkel kaleidoskopartig auf.

Hinsichtlich der Kompetenzebene unterscheiden und beschreiben die Schüler\_innen verschiedene Facetten des Kirchentagsmottos „Du siehst mich“ und reflektieren dies unter Aspekten des Angenommen-seins, der Überwachung, des Gesehen-werden-wollens, aber auch der Kontaktverweigerung.

Die inhaltlichen Schwerpunkte sind auf einem mittleren Anspruchsniveau angesiedelt und müssen an die jeweilige Unterrichtsgruppe angepasst werden.

## „Du bist ein Gott der mich sieht“ – Gesehenwerden als Anerkennung (zu M 1)

„Du bist ein Gott, der mich sieht“ – sagt Hagar. Gesehen werden ist anerkannt, angenommen werden. Ist es das, was wir suchen? Das Vertrauen in ein umfassendes Gesehenwerden, die Gewissheit, wenigstens einen einzigen Zeugen für das Drama des eigenen Lebens zu haben und nicht mit allem Elend in der Wüste der Bedeutungslosigkeit verloren zu sein?

Aber: Gleich zu Beginn von Gen 16 wird klar, dass Sehen hier vielfältige Bedeutung hat. Als Hagar von Abraham schwanger ist, verachtet sie ihre Herrin Sarah. Der Text beschreibt dies als Akt des Sehens: „Da wurde ihre Herrin gering in ihren Augen“ oder auch übersetzt als „sah sie auf ihre Herrin herab“. Sehen bedeutet hier urteilen, aburteilen. Hagar hat Gründe für dieses Herabsehen, ist sie doch bisher nur willenloses Objekt Sarahs, das genommen, übergeben und geschwängert wird. Nun aber ist sie die künftige Mutter von Abrahams Erstgeborenem und ihr Blick auf Sarah bestreitet deren Vormachtstellung. Hagar will ein

Subjekt werden. Das Machtgefälle zwischen den Frauen wird durch Hagars Herabsehen nicht erschüttert – erst der sehende Gott wird es neu strukturieren.

Hagar ist der erste Mensch der Bibel, dem ein Gottesbote begegnet. Die erste Frau der Bibel, der die Geburt eines Sohnes und unzählige Nachkommenschaft verheißen werden – vor Sarah! Sie ist die einzige Person der Bibel, die Gott einen Namen gibt: El Roi, Gottheit, die mich sieht.

Was heißt hier sehen? Schon die Übersetzung ist schwierig. So sagt Hagar in der Übersetzung Luthers: „Du bist ein Gott, der mich sieht. Denn sie sprach: Gewiss habe ich hier hinter dem hergesehen, der mich angesehen hat.“ Möglich ist auch eine Übersetzung wie: „Sehe ich nicht gerade hier der Gottheit nach, die mich sieht?“ Die Übersetzungsmöglichkeiten reichen von Gewissheit bis zu Fraglichkeit.

Aber war das Sehen nicht eher ein Hören? Der Engel des Herrn, der Hagar in der Wüste begegnet, spricht vom Hören: „Siehe, du bist schwanger geworden und wirst einen Sohn gebären, dessen Namen sollst Du Ismael nennen, denn der Herr hat Dein Elend erhört.“ Ismael, d.h. „Gott, der hört!“ Hagar deutet die Begegnung mit dem Engel als Gottesbegegnung, sie erfährt, dass ihre Klage gehört worden ist und spricht vom Gott, der ansieht und dem sie dann hinterherschaut.

Auf das Gesehenwerden, das ein Gehörtwerden ist, folgt das Sehen, das ein Hinterhersehen ist.<sup>1</sup> Gottes Erhören des Elends deutet Hagar als Gesehenwerden, auf das sie ihrerseits mit einem Hinterhersehen reagiert. Gottes Blick trifft Hagar, d.h. sie empfindet sich als Gesehene und kann dadurch ihre Blickrichtung ändern: Weg vom Starren auf die eigene verzweifelte Lage hin zu einer Perspektive der Verheißung, der Güte Gottes. Hagar ist von Gott in ihrem Elend gesehen, wahrgenommen worden. Nur, das ändert ihre Lage zunächst nicht. Hagars Begegnung mit dem Gottesboten wird durch die Frage nach ihrem Woher und Wohin vom Engel des Herrn eröffnet, der sie sogleich anweist: „Kehre wieder um zu deiner Herrin und demütige Dich unter ihre Hand“. Hagar gibt eine Antwort auf die Frage nach dem Woher, wohin sie gehen will, weiß sie nicht. Schließlich kehrt

<sup>1</sup> vgl. 2. Mose 33, 18 – 23, hier bittet Mose darum, Gott sehen zu dürfen. Mose darf zwar das Angesicht Gottes nicht sehen, aber ihm wird zugesagt. „Ich will vor deinem Angesicht all meine Güte vorübergehen lassen und will vor dir kundtun den Namen des Herrn....Dann will ich meine Hand von dir tun und darfst hinter mir her sehen.“



sie tatsächlich zu ihrer Herrin zurück. Was nach einem resignativen Ende ihrer Emanzipationsbestrebungen aussieht, bekommt durch den Blick Gottes, der sie als Person wahrnimmt, eine Wendung. „Du bist ein Gott, der mich sieht.“ Das Gesehenwerden durch Gott, das Gefühl, im Blick Gottes zu sein, verändert ihren Blick auf sich selbst. Sie kann nicht wissen, welche Demütigungen sie nach ihrer Rückkehr erwarten, aber sie ist nicht mehr haltlos verloren.

„Das Menschenleben ist etwas, das danach strebt, erkannt zu werden. Es vollzieht sich in der Gewissheit eines anderen Auges, das überblickt und Gestalt erkennt, wo der Dahinlebende sich nur der wirren, sporadischen Spuren und Teile gewiss ist. Das Vertrauen in ein umfassendes Gesehenwerden gründet in der Einheit Gottes, der Eines sieht, in dieser losen, wilden Spreu, die wir vor ihm ausbreiten im Winde, längst von der Ähre, der Frucht getrennt... Ohne diese Gewissheit, Erkannte zu sein, hielten wir uns keine Sekunde aufrecht.“<sup>2</sup>

Hagar kann sich aufrecht halten, sie wird gesehen und gehört und erkannt und als Ursprungsmythos verdrängt.

Hagar, die Sklavin, die Abraham seinen ersten Sohn, Ismael, schenkt, wird mit der hier beschriebenen Geschichte im Koran nicht erwähnt. Ismael dagegen, dem Mythos zufolge Stammvater aller Araber, wird mehrfach genannt. Ist Hagar, die Sklavin, die zweimal Verstoßene, die als erste Frau den Gott schaut, der selber sieht, die Erniedrigte und Erhöhte, eine zu ambivalente Figur? Verschleierte Geschichte?

## Das Auge als Blick (zu M 2)

„Du bist ein Gott, der mich sieht“ sagt Hagar – und biblische Exegese interpretiert dieses Faktum mit der Erkenntnis: Von Gott angesehen zu werden begründet die Würde des Menschen als Gottes Geschöpf, sein Sehen meint Anerkennen und Retten.<sup>3</sup> Das christliche Bilder- verbot unterband eine Illustration dieses Geschehens. Selbst der Bibeltext spricht von einem Engel, der hier agiert. Trotzdem existiert in der Kunstgeschichte ein Emblem, das sich hier als Assoziation sofort aufdrängt und das den theologischen Vorschriften entsprach, indem es sowohl das Allsehen des „absoluten“ Gottesblicks als auch die Körperlosigkeit Gottes berücksichtigte – das sogenannte „Auge Gottes“. Oft von einem Strahlenkranz umgeben und von einem Dreieck umschlossen, das auf die Trinität verweist, tritt es als Symbol vor allem seit der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts auf. Stilbildend wirkten wohl die Illustrationen zu den ersten Gesamtausgaben des Mystikers Jakob Böhme. Als „Auge der Vorsehung“ mit häufig überstilisiertem Strahlenkranz unterhalb des Auges wurde es von den Logen übernommen, hier wurde das Dreieck zum Verweis auf die Annäherung an die Kreiszahl Pi umgedeutet.

Nirgends ist der theologische Gehalt dieses körperlosen Auges aber besser zusammengefasst als in dem Gemälde „Allegorie mit Gottes- auge“ des flämischen Malers Jan Provost: Über der Welt schwebt das

<sup>2</sup> Botho Strauß; Wohnen, Dämmern, Lügen, s. 195, München 1994.

<sup>3</sup> So Ellen Überschar in ihrer Kommentierung der Kirchentaglosung.

unbewegliche Auge Gottes, dessen Hand, mittig ins Bild ragend, die Welt trägt. Links und rechts von diesem Globus repräsentieren Jesus und seine Mutter Maria die Menschwerdung Gottes. Am unteren Bildrand blickt, sich als Ebenbild spiegelnd, ein einzelnes „Menschen- auge“, begleitet von einem Gebetsgestus, nach oben. Nach dem Bilde Gottes geschaffen, richtet es seinen Blick anbetend auf das Auge Gottes, das allein die ganze Bildwelt dominiert.

Gelingt es dem Menschen des 21. Jahrhunderts, sich diesem Blickver- ständnis zu beugen? Zu sehr sind wir doch von dem geprägt, was sich ab der Renaissance mit der Entwicklung der Perspektive in unser Sehen eingeschlichen hat: ein anthropozentrisch-selbstbewusster Blick des neuzeitlichen Individuums, das als Subjekt das Geschehen bestimmt. Geradezu frech hat Leon Battista Alberti 1436 in seinem Selbstporträt diese neue Auffassung des Auges als dem forschenden Erkenntnisbrin- ger dargestellt (siehe oben).<sup>4</sup> Durch Sehen und Beobachten eignet der Mensch sich das neue Wissen an. Deshalb muss sich das Auge über- all hin begeben, wo es etwas sehen will. Die Flügel verweisen auf die Mobilität, derer es bedarf, um Raum und Zeit zu erforschen. So ist das Auge Albertis „Voyeur und Voyageur“ zugleich und seine Sehgrenzen werden kurze Zeit später durch Mikroskop und Teleskop ins Kleins- te und ins Fernste erweitert. In den Schriften Leonardos findet der sich anbahnende Kult des Auges – Kritiker sprachen sogar von einem „Okularzentrismus“ – einen ersten Höhepunkt. In seinen Schriften zur Malerei preist er das Auge als das Organ, das sich „hoch erhebt über alles, was Gott geschaffen hat“.<sup>5</sup> Die alte Metapher des Auges als einem Fenster der Seele wird so gewandelt, das Auge ist jetzt „das Fenster des menschlichen Körpers, durch das wir unseren Weg erspähen und die Schönheit der Natur genießen“.

## Der Blick als Kontrolle (zu M 3)

„Du bist ein Gott, der mich sieht“, sagt Hagar – und vom „Auge Got- tes“ wird ein Sehstrahl ausgesendet. Aber kann dies wirklich nur ein Ausgangsblickpunkt sein, der dann alles sieht? Den wir nie als Aus- sendepunkt wahrnehmen können, von dem wir uns aber immer ge- troffen fühlen?

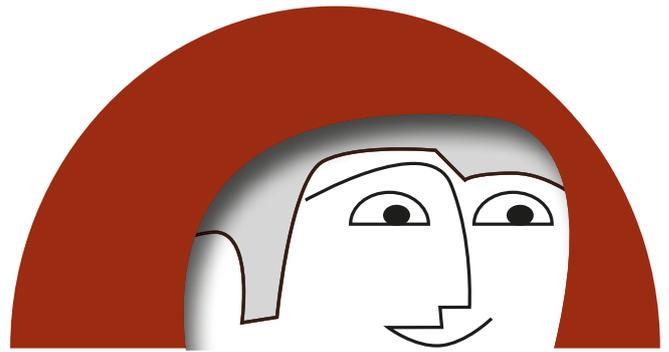
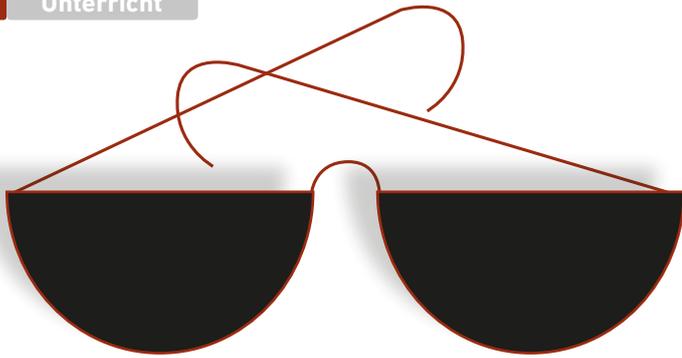
Michel Foucault beschrieb genau dies, als er unter dem Begriff des „Panoptikums“ einen neuen Ausdruck für den modernen Massenblick einführte. Die Technik der Kontrolle, die „alles sichtbar macht, aber selbst unsichtbar bleibt“, ist wie ein „Blick ohne Gesicht“, der die gan- ze Welt überwacht.<sup>6</sup>

Foucault entlehnt diesen Begriff dem architektonischen Entwurf eines perfekten Gefängnisses, des „Panopticons“, das der englische

<sup>4</sup> Matteo de' Pasti, Medal of Leon Battista Alberti (1404–72), Architect and Writer on Art and Science [obverse]; Winged Human Eye [reverse], 1446/50.

<sup>5</sup> Hans Belting, Florenz und Bagdad. Eine westöstliche Geschichte des Blicks, München 2008, 230–234.

<sup>6</sup> Michel Foucault, Überwachen und Strafen, zitiert nach Hans Belting, Flo- renz und Bagdad. Eine westöstliche Geschichte des Blicks, München 2008, 217.



Philosoph Jeremy Bentham 1791 mit dem Ziel entwarf, eine perfekte Überwachung von Häftlingen mit dem geringstmöglichen Personalaufwand zu ermöglichen. Resultat seiner Überlegungen war ein Rundbau mit Zellen entlang der Außenmauer und Sichtfenstern nur auf den Innenhof, in dessen Mitte sich der Wachturm befand. Diese Bauform sollte nicht nur der Strafjustiz, sondern auch der perfekten Anlage von Fabriken dienen. Bentham erhoffte sich von diesem Konstruktionsprinzip der steten Beobachtung, dass sich alle Insassen bzw. Arbeiter und Angestellten jederzeit regelkonform verhalten müssen.

Für Foucault ist dieses Panoptikum ein Symbol für die zunehmenden Überwachungs- und Kontrollmechanismen, die sich in der westlichen Welt seit dem 18. Jahrhundert durchsetzen. Schule, Militär und Krankenhaus sind die in alle Sphären der Gesellschaft hineinwirkenden Disziplinaranstalten, die normiertes Verhalten eintrainieren, kontrollieren und regulieren, und zwar nicht nur als von oben verfügte Maßnahmen, sondern als selbstverordnete Haltungen zur Stabilisierung und Weiterentwicklung der sich verändernden Produktionsverhältnisse hin zum funktionierenden Kapitalismus.

Der anonyme Kontrollblick zeigt sich so als Grundlage der aktuellen Gesellschaftsformationen und wirkt nicht nur repressiv, sondern auch produktiv.

Zygmunt Baumann geht in seinem Werk „Flüchtige Moderne“ noch einen Schritt weiter. Handelte es sich beim Panoptikum, egal ob Gefängnis, Fabrik oder „Irrenanstalt“, noch um Austragungsorte territorialer Macht, so haben sich die Instrumente in der Postmoderne sozusagen „verflüchtigt“ – Handy und Tablet sind bewegliche Informationsspeicher, unserem Drang zur Mobilität angepasst bzw. sie erst ermöglichend. Unter dem Begriff des „Panspectrons“ (Branden Hookwang, 2000) zusammengefasst werden nun alle Daten gespeichert. Die riesigen Datenmengen werden erst im Zusammenhang mit einer konkreten Suchanfrage auf das auch dann erst in Augenschein zu nehmende Objekt verdichtet – alle können so jederzeit beobachtet, betrachtet, beurteilt werden.

### Schleier, Hoodie, Sonnenbrille (zu M 4)

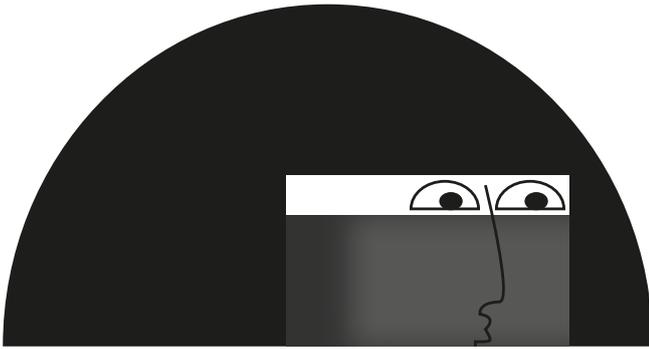
„Du bist ein Gott, der mich sieht“, sagt Hagar – aber was ist, wenn man gar nicht gesehen werden will? Ein Blick in unsere Fußgängerzonen legt die Vermutung nahe, dass viele Menschen einigen Aufwand betreiben, um einer „In-Augenscheinnahme“ zu entgehen, um nicht erkannt zu werden, um ihre eigenen Blicke verborgen schweifen zu lassen. Sonnenbrillen, trotz trüben Wetters oder dezenter Innenbeleuchtung allgegenwärtiges Accessoire vor allem der jüngeren Bevölkerung, dienen vorrangig nicht dem Schutz vor zu grellem Licht. Sie sind eher dazu da, eine Sichtbarriere zu erschaffen. Historisch

betrachtet trat die Sonnenbrille im Umfeld der Automobilisierung und des Skisports in Erscheinung. Zunächst bestand eine rein funktionale Beziehung zwischen Auto, Schnee und Sonnenbrille, jedoch ergab sich mit dem wachsenden Renommee dieser Geschwindigkeitssportarten schnell auch ein Synonym für Fortschritt, Wohlstand und Extravaganz. Der Einsatz des Sonnenblendschutzes rund um die Uhr verweist aber auf noch tiefer gehende Bedeutungsschichten. Wie selbstverständlich sind Auto und Sonnenbrille mit Gefühlen der Unnahbarkeit, Selbstbestimmtheit oder Freiheit verknüpft. Getönte Autoscheiben lassen das Autoinnere zum Rückzugsgebiet werden, die Sonnenbrille ermöglicht es dem Individuum, sich der permanenten Inanspruchnahme durch die Umwelt zu entziehen.

Eine andere Art der Blickverweigerung manifestiert sich im Hoodie. In England wurde ab 2005 das Tragen des allseits beliebten Kapuzenpullover in zahlreichen Shoppingmalls und Pubs verboten, 2015 legte der republikanische Senator Don Barrington in Oklahoma einen Gesetzesentwurf vor, der das Tragen von Hoodies in der Öffentlichkeit unter Strafe stellen sollte. Banküberfälle, Steine gegen Polizisten, die Nordkurve des Fußballstadions – Räuber, Diebe, Hooligans scheinen die bevorzugten Träger des Kleidungsstücks zu sein, das in dieser Form in den 1930er Jahren in New York von der Firma Champion für Lagerarbeiter entwickelt wurde, die zwischen frostigen Kühlkammern und LKW mit schweren Lasten im Genick hin- und herpendelten. Historischer Ursprung sind aber sicher auch die langen Überwürfe, mit denen bereits die Römer ihre Legionen vor Witterungseinflüssen schützten und die ab dem Mittelalter zum Habit vieler Ordensgemeinschaften gehörten. Diese Geschichte lädt die ikonografische Verdichtung des Hoodie auf: vom pragmatischen, robusten, eher proletarischen Textil zum Symbol für Askese, Verschwiegenheit, in neuerer Zeit dann der Schmerzbereitschaft und Omnipotenz der amerikanischen Filmhelden von Sylvester Stallones „Rocky“ über Bruce Willis' „Die Hard-Filme“ bis zu Paul Walkers „The Fast & the Furious“.

Aber auch Computernerds, Milliardäre (Marc Zuckerberg) oder die Berliner Stadtreinigung tragen Hoodie – und er ist Träger von Botschaften: „Don't shoot me, bro“ steht auf einem Hoodie, den man für 39 Dollar im Internet bestellen kann. Der 17-Jährige Trayvon Martin, ein schwarzer Jugendlicher, wurde im Februar 2013 in Florida von einem weißen Mitglied der lokalen Bürgerwehr erschossen. Trayvon trug einen Kapuzenpullover, über den in den USA danach monatelang gesprochen wurde. Musste Trayvon sterben, weil er schwarz war und einen Kapuzenpullover trug?

Ein weiteres Element der Verbergung ist der Schleier. In den großen Weltreligionen ist er eine Anschauungsform für das Verhältnis von Anwesenheit und Abwesenheit, von Verborgenheit und Offenbarung.



Der Schleier der ägyptischen Isis, der Schleier der indischen Maja, das Zerreißen des Tempelvorhangs beim Tode Christi als Bild der Offenbarung des im Alten Testament noch durch den himmlischen Vorhang verhüllten – all diese Erscheinungsformen stehen für das Verhältnis von Verbergen und Entbergen. Eine ganz eigene Bewandnis hat es momentan mit dem Schleier in der islamischen Welt. Als Abwehr des verbotenen Blicks hat er schon immer insbesondere die Phantasie der westlichen (Männer-) Welt beschäftigt. Die Diskussionen um das Kopftuch einer Lehrerin, den Turban eines Polizisten, vor allem aber das Tragen der Burka im öffentlichen Raum zeigen, dass Bekleidung zunehmend wieder zum Symbol staatlich-rechtlicher und religiöser Geschlechter- und Kleiderordnungen wird. Dabei treten beim Anlegen des Gesichtsschleiers völlig unterschiedliche Motive in Erscheinung:

- Die religiöse Lebensführung (auch wenn die Pflicht zur Verschleierung des Gesichts keine zwingende Interpretation des Islam ist);
- die Kommunikation sexueller Unverfügbarkeit in der Öffentlichkeit (im Kontrast zur „westlichen“ Warenästhetik);
- die Verbundenheit mit einer kulturellen Tradition;
- die Verteidigung des Rechts einer Minderheit auf gleichen Respekt, letzteres gerade in Reaktion auf die Erfahrung von Diskriminierung;
- die ästhetische Selbstdarstellung (Mode) und allgemein die Steigerung des Selbstwertgefühls.

Islamische Feministinnen deuten die Praxis der Verschleierung in scharfem Kontrast zu traditionellen, westlichen, feministischen Strömungen eher als ein freiheitsförderndes Instrument, das es muslimischen Frauen ermögliche, (politisch) aktiv zu agieren, ohne sich der in die westliche Öffentlichkeit eingeschriebenen Kleider- und Geschlechterordnung zu unterwerfen.<sup>7</sup>

So wird das Anlegen eines Gesichtsschleiers oder einer Burka in Abhängigkeit einer zugrunde gelegten Norm jeweils zu einer völlig neuen Aussage.

**Dr. Susanne Schroeder** ist Beauftragte für Ev. Religionsunterricht in Berlin-Reinickendorf.  
**Cornelia Oswald** ist Studienleiterin im Amt für kirchliche Dienste.

<sup>7</sup> Bijan Fateh-Moghadam, Religiös-weltanschauliche Neutralität und Geschlechterordnung. Strafrechtliche Burka-Verbote zwischen Paternalismus und Moralismus, Westfälische Wilhelms-Universität, Münster 2013, 3-7.

## M 1 „Du bist ein Gott, der mich sieht“, sagt Hagar Genesis 16: **Gesehen werden und Sehen**

Unterrichtsskizze für die Sek. I

### Schritt 1: Blicksoziogramm

Lest die Geschichte der Hagar in Genesis 16. Dort ist vielfach von Blicken und Sehen die Rede. Wer sieht in diesem Text wen an? Erstellt ein Blicksoziogramm: Hagar – Sarah, Engel – Hagar, Gott – Hagar. Die Methodenkarten aus „Moment mal! Band 3“ (S. 181) können euch dabei helfen.

### Schritt 2: Textvergleich

In Gen16, 13 heißt es: „Da nannte sie den Namen des Herrn, der zu ihr geredet hatte: Du bist ein Gott, der mich sieht! Denn sie sagte: Gewiss habe ich hier hinter dem hergesehen, der mich angesehen hat?“

In Exodus 33, 18 heißt es: „Und Mose sprach: Lass mich Deine Herrlichkeit sehen! Und er (Gott) sprach: Ich will vor deinem Angesicht all meine Güte vorübergehen lassen und will vor dir kundtun den Namen des Herrn: Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich. Und er sprach weiter: Mein Angesicht kannst du nicht sehen; denn kein Mensch wird leben, der mich sieht. Und der HERR sprach weiter: Siehe, es ist ein Raum bei mir; da sollst du auf dem Fels stehen. Wenn dann meine Herrlichkeit vorübergeht, will ich dich in die Felskluft stellen und meine Hand über dir halten, bis ich vorübergegangen bin. Dann will ich meine Hand von dir tun und du darfst hinter mir her sehen; aber mein Angesicht kann man nicht sehen.“

Gottes Angesicht kann man nicht sehen, dennoch haben Hagar und Mose Gott hinterhergesehen. Was haben sie jeweils sehen können und was nicht?

Was sagen die beiden Gottesnamen über das Sehen Gottes aus?

### Schritt 3 : Szenische Darstellung

In Genesis 16, 4 wird von Hagar gesagt: „ Als sie nun merkte, dass sie schwanger war, sah sie auf ihre Herrin herab.“ Stellt die Szene zwischen der Herrin Sarah und der Sklavin Hagar szenisch dar. Was könnten die beiden Frauen einander sagen? Beachtet dabei besonders die Stellung der Personen im Raum und zueinander. Stellt heraus, wie Sarah zu Hagar blickt und Hagar zu Sarah.

Nach der Begegnung Hagars mit dem Gottesboten am Wasserquell kehrt sie zu ihrer Herrin zurück, wie es der Engel gefordert hatte. Mit welchem Blick begegnet Hagar nach dieser Gottesbegegnung Sarah. Stellt auch diese erneute Begegnung der Frauen szenisch dar.

### Schritt 4: Bildgestaltung

In Genesis 21 findet sich Hagar erneut in der Wüste, diesmal mit ihrem Sohn Ismael, dem Erstgeborenen Abrahams, von dem sie aus dem Haus gewiesen wurde. Hagar irrt in der Wüste umher, sie hat kein Wasser mehr und ihr Sohn droht zu verdursten. Ein Gottesbote lässt sie schließlich eine Wasserstelle finden und Hagar und Ismael sind gerettet. Diese Wüstenszene mit der verzweifelten und dann geretteten Hagar ist vielfach in der Kunst dargestellt worden, dagegen ist die Szene in Genesis 16 als Bildthema nicht aufgegriffen worden. Welche Erklärungen lassen sich dafür finden?

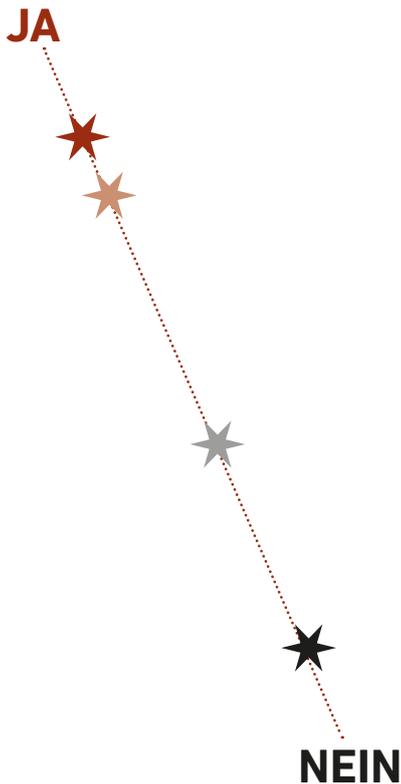
Wie könnte ein Bild aussehen, das die Szene an der Wasserquelle in Genesis 16 darstellt? Beachtet dabei auch die beiden Texte aus Schritt 2 und Eure dortigen Arbeitsergebnisse. Erstellt eine Farbskizze eines solchen Bildes.

## Methoden-Karte 1

Ein Line-Up durchführen  
(aus: Moment mal 3, Evangelische Religion, Klett-Verlag2014, S. 177)

## So könnt ihr vorgehen:

1. Zieht im Klassenzimmer eine (gedachte) Linie, die auf der einen Seite mit einem „Ja-Schild“, auf der anderen Seite mit einem „Nein-Schild“ endet.
2. Denkt, ohne zu sprechen, darüber nach, ob ihr die Frage, die die Lehrerin oder der Lehrer formuliert hat, mit Ja oder mit Nein beantworten würdet. Nehmt euch Zeit, bis jeder in Gedanken die richtige Position auf der Linie gefunden hat. Natürlich sind alle Abstufungen möglich.
3. Stellt euch an der für euch passenden Position der Linie auf. Begrenzt die Zahl der teilnehmenden Personen so, dass das Gesamtbild übersichtlich bleibt.
4. Begründet die Wahl eures Standpunktes.



## Methoden-Karte 2

Ein Schreibgespräch führen  
(aus: Moment mal 3, Evangelische Religion, Klett-Verlag2014, S. 180)

## So könnt ihr vorgehen:

1. Bildet Vierer- oder Fünfer-Gruppen und stellt die Tische zu Gruppentischen zusammen.
2. Jede Gruppe erhält ein großes Stück Papier (DIN A2), jede Schülerin, jeder Schüler nimmt einen andersfarbigen Stift.
3. Schreibt bei absolutem Schweigen zunächst eigene Gedanken, Gefühle, Fragen und Vermutungen zum Thema auf. (5-10 Minuten).
4. Lest dann die Notizen der anderen Gruppenmitglieder und kommentiert, ergänzt oder kritisiert sie schriftlich. Wichtig ist dabei, dass niemand spricht (10-20 Minuten).
5. Diskutiert im Anschluss an die Schreibphase in der Gruppe über das Ergebnis und seine Entstehung. Die Farben helfen euch, das Schreibgespräch zu rekonstruieren.
6. Stellt das Ergebnis der einzelnen Gruppen-„Gespräche“ zusammengefasst im Plenum vor. Begründet die Wahl eures Standpunktes.



## Methoden-Karte 3

Ein Vier-Ecken-Gespräch führen  
(aus: Moment mal 3, Evangelische Religion, Klett-Verlag2014, S. 182)

## So könnt ihr vorgehen:

1. Stellt die Tische so auf, dass in den vier Ecken des Klassenraums genug Platz ist.
2. Hängt oder legt in jede Ecke eine Aussage oder einen ähnlichen Impuls auf je einem DIN A4-Blatt (in der Regel sorgt eure Lehrerin oder euer Lehrer dafür).
3. Geht einmal herum, bis ihr alle Aussagen einmal gelesen habt. Ordnet euch zunächst der Aussage zu, zu der ihr die größte Nähe empfindet.
4. Tauscht euch in der jeweiligen Gruppe darüber aus, warum ihr dort steht.
5. Führt ein Gespräch über den ausliegenden Impuls.
6. Wechselt auf ein gemeinsames Zeichen die Ecke, bis ihr überall einmal ein Gespräch geführt habt. Je nach Absprache könnt ihr die Zahl der Runden auch begrenzen.
7. Haltet eure Ergebnisse entweder schriftlich in jeder Ecke auf einem Plakat fest oder tragt sie im Anschluss mündlich zusammen.

A

B

C

D

## M 2

### „Du bist ein Gott, der mich sieht“, sagt Hagar ... - Das Auge als Blick

Es gibt sehr unterschiedliche Vorstellungen davon, wie Gott den Menschen sieht.

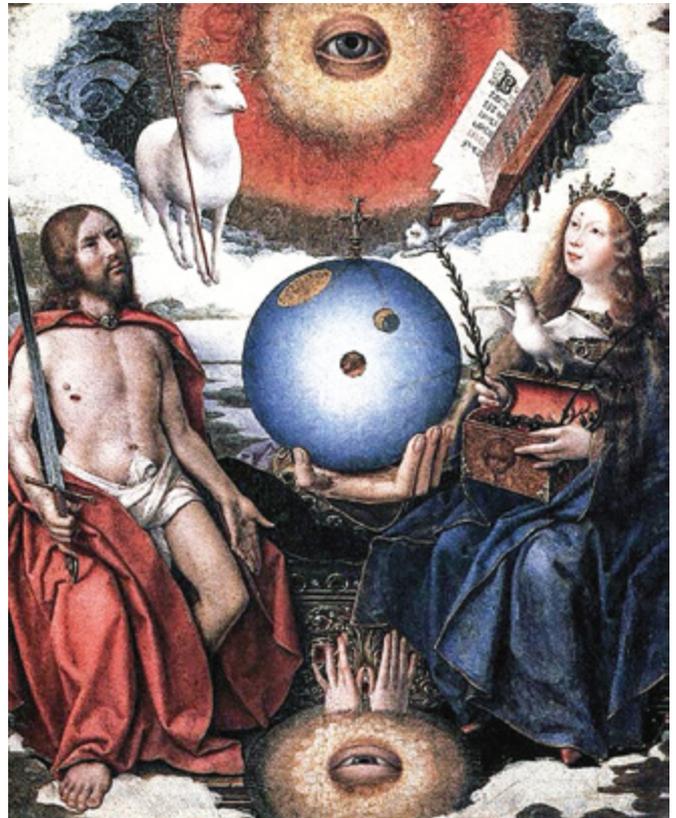
Der flämische Maler Jan Provost (1465-1529) hat hier eine christliche Allegorie mit dem Auge Gottes gemalt.

Bei einer Allegorie (gr.: „verschleierte Sprache“) wird eine Sache als Zeichen für eine andere Sache eingesetzt.

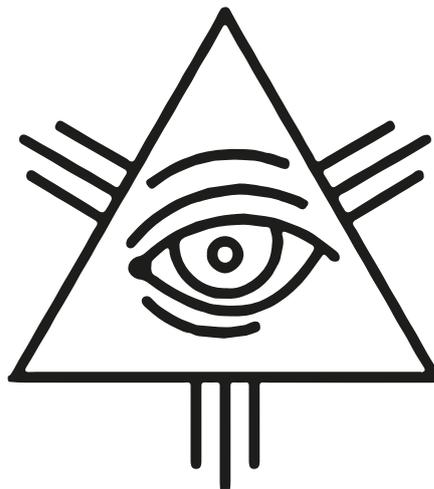
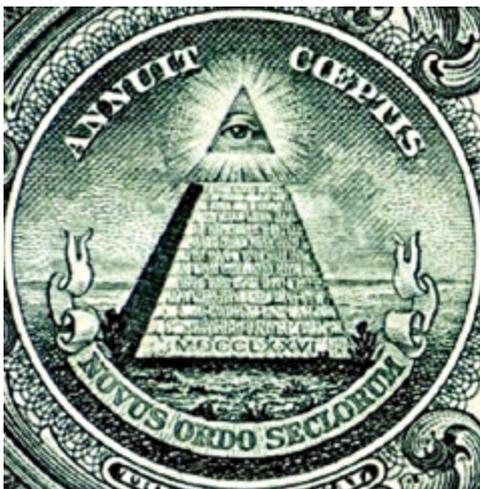
Welche Bedeutung sollen auf diesem Bild die folgenden Dinge haben:

Taube – Lamm – Schwert – Lilie – Kugel mit „Flecken“ – Mann – Frau – Augen

Besprich dich in Partnerarbeit: Was wollte der Maler ausdrücken? Wie findet ihr das Bild? Würde man das heute auch so malen?



Der Blick Gottes wird oft als Icon oder Symbol dargestellt. Hier drei Beispiele:



Recherchiere im Wikipedia-Artikel „Das Auge der Vorsehung“:

1. Welche Elemente gehören zu diesem „Auge“ und was sollen sie versinnbildlichen?
2. Welche Rolle spielt das Auge für die amerikanische 1-Dollar-Note?
3. Welche Rolle spielt es auf der französischen Menschenrechtserklärung?
4. Wenn du noch mehr an diesem Thema arbeiten willst: Auch auf dem Wappen der Familie von Günter Jauch taucht das Auge auf. Was sollte es dort ausdrücken?

## M 3

„Du bist ein Gott, der mich sieht“, sagt Hagar ...- **Der Blick als Kontrolle**

Oft machen wir uns gar keine Gedanken darüber, wer uns gerade sieht. Dabei sind wir inzwischen eigentlich beinahe immer „im Blick“ von jemandem.

Oben siehst du vier technische Geräte. Schreibe auf, worin sie sich gleich sind und worin sie sich unterscheiden:

.....

.....

.....

Wenn du heute Nachmittag unterwegs bist, zähle die Überwachungskameras, die dir in der U-Bahn, auf einem größeren Platz oder vielleicht in einem Kaufhaus begegnen. Wie findest du das?

Stell dir vor, du bist ein Politiker/ eine Politikerin. Wofür würdest du dich einsetzen? Veranstaltet in der Klasse dazu einen Polit-Battle

.....

.....

Der englische Philosoph Jeremy Bentham hat im 18. Jahrhundert einen Plan zum Bau von Fabriken oder Gefängnissen entwickelt. Es ging ihm um die gleichzeitige Überwachung möglichst vieler Menschen. In Kuba wurde solch ein Gefängnis gebaut, aber viele Fabriken sahen auch so aus.



Beschreibe die Wirkung dieses Überwachungsblicks:

Worin kann sich ein „Menschenblick“ hier von einem „Gottesblick“ unterscheiden?

## M 4

### „Du bist ein Gott, der mich sieht“, sagt Hagar ...- **Schleier-Hoodie-Sonnenbrille**



Schau dir das Foto an:

Was fällt dir spontan dazu ein?

An welche Filme denkst du, wenn du das Foto betrachtest?

Fotografiert euch gegenseitig – was fällt dir mit Sonnenbrille leichter?

Auch bei diesem Foto fallen dir bestimmt einige Szenen aus Filmen oder Serien ein!

In welchen Situationen werden bevorzugt Hoodies getragen?

Informiere dich in Wikipedia über den Todesfall Trayvon Martin. Einige Journalisten waren der Meinung, dass Trayvon noch am Leben wäre, wenn er keinen Hoodie getragen hätte.

Führt dazu ein Schreibgespräch durch.



Aktuell gibt es Diskussionen darüber, ob der Burkini an europäischen Stränden getragen werden darf. In Australien und Neuseeland gehen viele Menschen so ins Wasser, um angesichts der hohen Strahlungswerte Sonnenbrände zu vermeiden.

Informiert euch über die verschiedenen Gründe für das Tragen eines Burkini und führt danach ein Vier-Ecken-Gespräch oder ein Line-Up durch.

# „Meine Seele ist stille zu Gott, der mich sieht“

Ganzheitliche Erfahrungen mit dem „Wasser des Lebendigen“ an der Schwelle von Kindheit und Pubertät.

Unterrichtsvorschlag mit Gen 16,6b-14 für die Klassen 3/4

Martina Steinkühler

## 1. „Gott ist ein Gott, der mich sieht“ Gedanken zu Gen 16,13

Sehen – ansehen – Ansehen geben; ansehen und erkennen; ansehen und erbarmen; ansehen und retten: Die Palette der theologisch gebotenen Assoziationen zu Hagars staunendem Ausspruch: „Du bist Gott, der mich sieht! Gewiss, da sehe ich dem Gott nach, der mich sieht!“ (Gen 16,13) sind weit gefächert und bedeuten letztlich zweierlei:

- das gegenseitige Wahrnehmen auf Augenhöhe;
- den entsprechend achtsamen Umgang.

Wobei „Augenhöhe“ von Gottes Seite her immer ein Akt des Erbarmens ist, auf Seite des Menschen ein unverhofftes Beschenktsein, dem er mit Staunen und Ehrfurcht begegnet.

Mir fällt auf, dass sich die Begegnung Hagars mit El-Roi, dem Gott, der mich sieht, an einem Brunnen ereignet, einem lebendigen Wasser in der lebensfeindlichen Wüste. Mir kommt spontan Sieger Köders Bild in den Sinn: die Frau, die in den Brunnen schaut.<sup>1</sup> Sie sieht – sie wird gesehen; jenseits des Spiegelbildes ist da noch mehr. Dieses Wasser und dieses Sehen, sie machen den Unterschied zwischen Verdursten – physisch und psychisch – und Leben, Leben vom Wasser, Leben von der Gnade Wertschätzung, des transzendenten Gegenübers.

## 2. Taufe – Wasser des Lebendigen, der dich sieht – Gedanken zur existenziellen Bedeutung von Gen 16,13

Was ich hier so unvollkommen in allzu große Worte fassen möchte, möchte ich mit Kindern symbolisch-spielerisch erarbeiten; es wird sich weniger um ein vollständiges kognitives Verstehen als vielmehr um ein ganzheitliches Erleben handeln, das zu einer Mut machenden Ahnung werden kann vom Geheimnis des Lebens.

<sup>1</sup> Sieger Köder, Frau am Jakobsbrunnen.

<sup>2</sup> Mit Recht ein großes Thema nicht nur für Vertreter\_innen feministisch-theologischer und befreiungstheologischer Ansätze.

<sup>3</sup> Vgl. Jutta Richter und der „Gott Schwester Liobas“.

<sup>4</sup> Mies van Hout, Heute bin ich, Zürich 2012. Auch als Klappkarten.

Ausgehend von einer elementaren Erzählung der Hagar-Episode (Gen 16,6b-14; ohne den großen Zusammenhang des Abraham-Sara-Zyklus) arbeiten wir mit

- Wasser als Lebensquell
- Taufe und Segen
- Bild – Spiegelbild – Ebenbild
- dem Gottesnamen El-Roi.

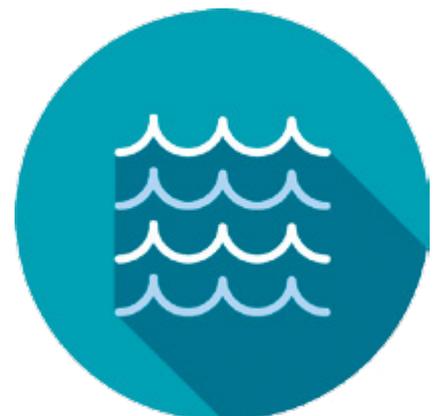
Dass es eine Frau ist, und zudem eine Fremde, eine Sklavin, die Gott einen Namen gibt<sup>2</sup>, wird in der Erzählung deutlich; die Einheit ist aber eine Ermutigung für jedes Kind, Junge oder Mädchen, sich von Gott gnädig und rettend angesehen zu wissen, auch ein Gegenmodell zum „Gott sieht alles“ älterer Erziehungsstradition.<sup>3</sup>

## 3. Vom Segen, angesehen zu werden – Unterrichtsentwurf mit Hagar und El-Roi

Zielgruppe sind Schülerinnen und Schüler an der Schwelle zur Pubertät (Klasse 3 / 4): Lange bevor für sie das Ringen um die eigene Identität ernst wird und sie sich auf deren Suche mit eigenen Spiegelbildern, sei es eingeschlossen im Badezimmer, sei es in den Augen anderer und der Medien auseinandersetzen, haben sie – zumal als Getaufte – nach christlichem Glauben und Bekenntnis Ansehen bei Gott. Das kann ein wichtiger Proviant sein auf dem Weg, der vor ihnen liegt.

Die Einheit umfasst die Schritte

- Exkursion zur Quelle
- Kreative Einstiegsphase
- Tauferinnerung
- Erzählung „Hagar“
- Text-Werkstatt
- Spiegel-Spiele



## Eine Episode mitten in der Erzählung von Abraham und Sara – und Sara hat noch immer kein Kind ...

Die ägyptische Sklavin Hagar ist auf der Flucht vor ihrer Herrin Sara. Hagar ist schwanger von Abraham und das hat sie stolz und / oder Sara eifersüchtig gemacht. Aber Hagar kehrt um. Sie hatte eine Begegnung, die ihr Mut gemacht hat, den Konflikt mit Sara ebenso auszutragen wie das Kind. Der biblische Erzähler weiß genau, was Hagar zur Umkehr bewogen hat: Ein Engel des Herrn hat ihr Mut gemacht – mit einer Prophezeiung für das Kind, das Hagar trägt. Er hat Hagar Ansehen und ihrem Leben Sinn gegeben. Und Hagar, als erster Mensch in der Bibel, gibt Gott einen Namen: El-Roi; Gott ist ein Gott, der mich ansieht – und rettet.

und wird zusammengehalten durch eine Umdichtung des Liedes der Communauté de Granchamp zu Psalm 62,2 (Beiheft zum EG der Nordkirche, Nr. 174): „Meine Seele ist stille zu Gott, der mich sieht“

Die Schülerinnen und Schüler erwerben bzw. üben folgende Kompetenzen:

- Sie erzählen von Rettungserfahrungen.
- Sie finden Gestaltungsformen für die Symbolkraft von Wasser und erläutern den Zusammenhang zwischen Wasser und Leben.
- Sie beschreiben Wirkung und Wechselwirkung von Ansehen und von Segen.
- Sie verwenden angemessen einen neuen Gottesnamen und reflektieren die Bedeutung von Namen.
- Sie erzählen Hagars Gotteserfahrung als eine Beziehungsgeschichte.

## Exemplarischer Unterrichtsverlauf

Die Schritte 1 bis 7 sind als Bausteine zu verstehen; was für die jeweilige Gruppe und zu den vorgegebenen Rahmenbedingungen passt, ist von Fall zu Fall auszuwählen und zu konkretisieren.

1. Die Exkursion. L und SuS wandern zu einem (erreichbaren) Gewässer (fließend; Bach, Quelle, Brunnen); L leitet eine „Wassermeditation“ (M1) an, es wird Wasser geschöpft zum Mitnehmen (Krug, Flasche, kleiner Eimer). Rund um den Ort gibt es Suchaufgaben („Schatzsuche“), entsprechend den Gegebenheiten vor Ort, z.B. Blumen, Steine, (vorher gelegte) Spuren. Sie finden schließlich den „Schatz“: eine runde Plastikschaale mit Spiegelboden (Folie) und der Beschriftung: „Wasser des Lebendigen, der mich sieht“. Mit dem Schatz und dem geschöpften Wasser: Rückkehr in die Klasse.
2. Die Schale mit der rätselhaften Aufschrift wird feierlich mit dem Wasser gefüllt; sie dient als Impuls für individuelle Auseinandersetzungen: Die SuS sammeln Assoziationen. Sie gestalten mit Farben, Knetmasse, weiteren Materialien Plakate, Bilder, Installationen zu dem, was der „Schatz“ bei ihnen auslöst.

3. Zeit ist einzuplanen, um die Kunstwerke anschließend zu begreifen und die Künstler\_innen zu ihren Gestaltungen erzählen zu lassen. L gibt einen ergänzenden Impuls mit Jes 43,1 (als „Spruchband“ / Plakat zu den Kunstwerken legen). Die SuS beschreiben mit den Taufbildern M2 und M3 Ablauf und Bedeutung der Taufe. Segen! (mit M3). Das Themenlied (M4) wird eingeführt.
4. L erzählt von Hagar und ihrer Gotteserfahrung in der Wüste (M5). Die SuS wählen aus einer Auswahl von Emoticons (ideal: Fische von Mies van Hout<sup>4</sup>) und erzählen in der Rolle der Hagar von ihrer Wüstenbegegnung (Gefühle vorher und nachher). Angeregt durch das Arbeitsblatt M6 entwickeln sie eigene Vorher-Nachher-Erzählungen. Themenlied M4.
5. Die SuS haben sich zu Hause nach der Bedeutung ihres Namens erkundigt und sich erzählen lassen, warum die Eltern ihn ausgesucht haben. Im Unterricht geht es – nach den Erzählungen – um „Indianernamen“. Jedes Kind erfindet und malt für sich einen besonderen Namen auf eine Spiegelfläche. „So sehe ich mich – so möchte ich, dass andere mich sehen“. Abschlussfrage: Wie sehen Menschen Gott? (Bezug zu dem Namen, den Hagar Gott gibt). Themenlied M4.
6. Spiele mit dem Spiegel: a) Vormachen – nachmachen; z.B. Haltungen, Gesten, Bewegungen (im Raum, zu Musik); b) zwei Partner\_innen, die sich gegenüberstehen, von einer virtuellen Glasscheibe getrennt; die Hände sind erhoben und berühren sich fast; Partner A malt mit seinen Händen auf der „Scheibe“; Partner B mimt das Spiegelbild; c) Körper- oder Gesichts-Umriss werden in PA wechselseitig beschriftet: außen – wie ich dich sehe; innen – wie ich mich sehe (vorher verabreden: nur Gutes!). d) eine kleine Schachtel mit Spiegelfolie oder einem Taschenspiegel ausstatten; mit Geschenkpapier umkleben und mit „Gott sieht ...“ beschriften; Kinder, die hineinschauen, entdecken ihr eigenes Gesicht („dich“); Themenlied M4.
7. Zum Abschluss eine Zusammenschau des Weges mit dem „Wasser des Lebendigen“: „Schatz“, Gestaltungen, Taufbilder, Geschichten. Abschließend kommt hinzu ein Spruchband / Plakat mit dem aaronitischen Segen. Kinder, die wollen, sprechen ihn probehalber. Gesprächsrunde über die „Bilder“, die beim Hören entstehen. Themenlied M4.

Dr. Martina Steinkühler ist Studienleiterin im Amt für kirchliche Dienste.

## M1 Wassermeditation

Hört ihr's plätschern? Seht ihr's fließen? Riecht ihr die Frische des Wassers? Und wisst ihr, wie's schmeckt? Wasser. Ich stecke meine Hand hinein. Wasser umfließt sie. Kühle umfängt sie. Es kribbelt in den Fingern, ich spüre leichten Widerstand. Es ist wie ein Streicheln.

Wie ein Hirte seine Schafe, bringt Gott uns zum Wasser. Im Psalm heißt es: Er erquickt meine Seele. Erquickern – ein schönes Wort. Wie frisch das klingt. So mutig. Und ein bisschen frech.

Wasser kann auch anders sein: wild und bedrohlich. Aufgewühlt, stürmisch. Bringt den Schwimmer in Gefahr. Auch Boote und Schiffe. Wasser kann von oben kommen, vom Meer kommen: als Flut. Als Urgewalt, die alles überschwemmt, zerstört, vernichtet. Die Geschichte von der Sintflut erzählt davon. Da ist es, als wenn die Welt untergeht.

Das soll nicht geschehen, sagt Gott. Rettet Noah und die Tiere. Zeigt uns den Regenbogen. Sieh, wie sich Sonnenstrahlen im Wasser brechen. Farben des Regenbogens – sie stecken in jedem Wasser.

Wasser löscht Durst. Besser als Brause und Cola. Wenn du richtig durstig bist, geht nichts über Wasser. Frisches, kühles, erquickendes Wasser. Ich sage: für Körper und Seele.

## M4 Themenlied

Communaute de Granchamps:

Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft

174

1. D G/D D A<sup>7</sup>  
Mei-ne See - le ist stil - le zu Gott, der mir hilft,

2.  
mei-ne See - le ist stil - le zu Gott, der mir hilft,

3.  
mei-ne See - le ist stil - le zu Gott.

T: PSALM 62.2

M: COMMUNAUTÉ DE GRANCHAMP

(Zusatzband zum EG der Nordkirche)

Die letzten drei Wörter können ersetzt werden durch: „... der mich sieht“ (Singen Sie alternativ beide Versionen – bedeuten sie nicht im Kern das Gleiche?)

## M2 Paul und die Taufe

Bild von Susanne Göhlich; s. RmK 1 (D2.6)

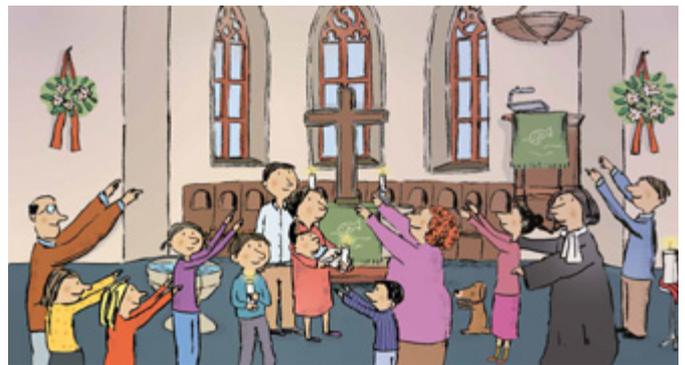


Pauls kleine Schwester Clara wird getauft. Paul sieht genau zu. Denn nach Clara ... ist Paul an der Reihe.



## M3 Bild: Der Täufling wird gesegnet

Bild von Susanne Göhlich; s. RmK 1 (D2.7)



Paul ist getauft worden. Er sagt: „Wenn alle so die Hände über dich heben, ist es wie ein Dach, das dich schützt. Und die Worte des Segens hören sich an, als ob Gott dich ansieht und lächelt.“



## M5 Erzählung

Mit einer Hand- oder EGLI-Puppe; in der Mitte nur ein gelbes Tuch  
Ich bin Hagar. Das müsst ihr euch nicht merken. Mein Name bedeutet nichts. Manchmal denke ich: Diese ganze Hagar bedeutet nichts. Wisst ihr: Keiner sieht mich an. Klar, sie wissen, dass ich da bin, meine Herrin, Sara, und mein Herr, Abraham. Aber wie es mir geht, das sehen sie nicht.

Ich bin Sklavin. Keine Rechte, kein Lohn. Kein Ansehen. Und jetzt bin ich auf der Flucht. Abgehauen. Ich ... ich halte das nicht mehr aus! Keiner mag mich. Keiner achtet auf mich. Keiner fragt nach mir.

Wisst ihr: Das ist wie in der Wüste. Nur Hitze, nur Sand. Die Zunge klebt dir am Gaumen. Wasser, denkst du. Wo ist Wasser? – So traurig, so ängstlich, so durstig ... Könnt ihr euch das vorstellen?

Ich bin auch wirklich in der Wüste. Seht euch doch um: Nichts als Sand und Sonne. Diese Hitze! Dieser Durst. Kein Weg. Ich sehe keinen Weg. Und einen Brunnen sehe ich auch nicht.

Ich werde wohl sterben. Wisst ihr, dass man in der Wüste sterben kann? Vor lauter Hitze und Durst. Dann bin ich nicht mehr da. Sie sehen mich sowieso nicht. Ich bin Hagar. Das hat nichts zu bedeuten.

**Auf das gelbe Tuch wird der Schatz gestellt (runde Schale mit Wasser und Aufschrift: Brunnen des Lebendigen, der mich sieht)**

Ich bin Hagar. Das ist mein Name. Ich habe ihn rufen hören! Auf meiner Flucht hat mich einer gerufen: „Hagar, Hagar! Was tust du? Wo kommst du her? Wo willst du hin?“ Bei meinem Namen hat er mich gerufen. Wisst ihr, was das bedeutet!? Er kennt mich! Er sieht mich! Er fragt nach mir! Auf einmal ist mein Name wertvoll.

„Raus aus der Wüste, Hagar“, hat er gesagt. „Das ist nichts für dich, hier so ganz allein! Raus aus der Wüste, zurück zu den Menschen! Ganz gleich, ob sie dich ansehen oder nicht: Du bist da! Du bist da, du bist wertvoll. Und: Du hast eine Aufgabe.“

Wisst ihr: Das ist wie Wasser in der Wüste. Endlich trinken. Endlich den Durst stillen. Könnt ihr euch das vorstellen?

Ich habe wirklich einen Brunnen gefunden. Wasser in der Wüste. Ich habe mich satt getrunken. An diesem Wasser. An diesem Wort: Hagar: Du bist da!“

Ach so – ihr wollt wissen, wer das war, der mich gerufen hat. Der mich angesehen hat. Der mich gerettet hat? – Ich sag's euch. Da war jemand --- ein Engel vielleicht --- und dahinter, hinter diesem Engel: Ich glaube, das war Gott. Und ich, ich Hagar: Ich habe ihn gerufen: „Gott, der Lebendige. Gott, der mich sieht. El-Roi!“

Seitdem heißt der Brunnen in der Wüste so (wie es da steht): Wasser des Lebendigen, der mich sieht. (besser, wenn die Kinder von selbst darauf kommen!)

## M6 Arbeitsblatt



**Vorher:** Es war ein langer Weg durch eine weite, heiße, trockene Wüste. Ich war so allein. Und das kam so:



**Nachher:** Es ist wie Wasser in der Wüste. Wie am Brunnen, wie an der Quelle fühle ich mich. Ich bin nicht mehr allein. Und das kam so:

Erzähle, was dem Fisch geschehen sein könnte. In die Sprechblasen passt nur der Anfang deiner Geschichte. Du kannst auf der Rückseite weiterschreiben.

# „Sehen und gesehen werden!“

## Erzählung nach Genesis 16, 1-15

AnikaTobaben

Eine Frau sitzt in der Wüste, umgeben von Gestrüpp, von Sand und Steinen, von der Trostlosigkeit der Einöde. Müde und abgekämpft sieht sie aus. Sie ist schwanger. Verschwitzte, verstaubte und zerrissene Kleider bedecken ihren geschwellenen Körper. Es gibt einen Grund, dass sie hier Rast macht. Sie hat eine Wasserquelle gefunden, ein kostbares Geschenk mitten in der Wüste. Sie hat getrunken, sich den Schweiß und den Staub aus dem Gesicht gewaschen. Nun sitzt sie da – kraftlos, mutlos, ratlos.

Eine drängende Stimme dringt in ihre Gedanken: „Woher kommst du? Und wohin willst du?“ Die Frau betrachtet ihr Spiegelbild im Wasser und stellt sich ihrer Vergangenheit: Sie kommt aus dem fernen Ägypten, doch schon seit vielen Jahren lebt sie als Sklavin bei den Nomaden in Kanaan. Sie wird „Hagar“ genannt, die Fremde, und diente als Magd von Sarai, der Ehefrau von Abram, dem wohlhabenden Oberhaupt eines Nomadenstammes. Sie ist ein Niemand, ohne eigene Familie und Ansehen. Sie ist? Nein, sie war! Denn sie hat sich befreit, sie ist geflohen, bis hierher in die Wüste an diese Quelle.

Was war passiert? Sarai war keine grausame Herrin. Doch sie war hart und traurig. Hart und traurig nach Jahren der Wanderschaft mit Abram, fernab ihrer eigenen Heimat. Hart und traurig vor allem aber nach Jahren der Kinderlosigkeit. Wie oft hatte Hagar sie um ein Kind beten hören zu El Schaddai, dem Allmächtigen, dem einen Gott, an den Abram und Sarai glaubten. Wenn das Abendmahl beendet war und Hagar mit Sarai vor dem Zelt saß, zeigte Sarai in den Himmel und sagte: „Siehst du die Sterne, Hagar? Abrams und meine Nachkommen werden zahlreicher sein als all die Sterne am Himmelszelt. Das hat El Schaddai meinem Abram versprochen, als er uns zu Nomaden machte und uns auf den Weg nach Kanaan schickte. Ich mag alt sein, Hagar. Aber du wirst schon sehen: Gott wird mir noch ein Kind schenken!“

Aber die Jahre vergingen, und aus Hoffnung wurde Trauer, aus Trauer wurde Zweifel, aus Zweifel wurde Verzweiflung. Und eines Tages, als Hagar vor dem Zelt ihre Näharbeit erledigte, hörte sie Sarai mit Abram sprechen: „Ich werde dir kein Kind schenken können“. Hagar hörte die bittere Resignation in Sarais Stimme und empfand Mitleid.

Doch dann sprach Sarai weiter: „Ich werde meine Magd zu Dir schicken, Hagar, die Ägypterin. Teile das Lager mit ihr. Vielleicht – vielleicht ist es Gottes Wille, uns durch Hagar den ersehnten Sohn zu schenken. Hagar gehört mir: Sie wird das Kind in meine Arme gebären und damit wird es unser Kind sein.“

Schützend schlang Hagar die Arme um ihren Leib. Sie hatte von diesem Brauch durch die Nomaden durchaus gehört. Doch nichts hatte sie vorbereitet auf dieses Gefühl der absoluten Machtlosigkeit und des Ausgeliefertseins. Ihre Freiheit und Selbstbestimmung gehörten Sarai schon lange, doch nun beanspruchte sie sogar ihren Körper und – ihr Kind?!

Hagar hatte keine Wahl. Abram war einverstanden und es geschah, wie Sarai es befahl. Nach einiger Zeit wurde Hagar schwanger. Sarais Plan schien aufzugehen. Doch mit jedem Tag, an dem das Kind in ihr heranwuchs, wuchs in Hagar auch das Bewusstsein ihres eigenen Wertes. Abram, Sarai und die anderen Mitglieder der Gruppe – sie sahen sie anders an. Hagar selbst sah sich in einem anderen Licht. Sie war nicht länger nur die Fremde, die ägyptische Sklavin. Sie konnte etwas bewirken, sie schenkte neues Leben. Und im Gegenzug begann Hagar, nun auch Sarai anders zu sehen: neben Mitleid traten Verachtung, neben Untertänigkeit der Stolz.

Nein, Sarai war keine grausame Herrin. Aber die Jahre hatten sie hart und traurig gemacht, und ihre eigene Kinderlosigkeit war ihr wunder Punkt. Sie bemerkte die Veränderung in Hagars Haltung, fühlte deren Stolz und Verachtung. Hagar gehörte nun nicht mehr Sarai allein, sie trug Abrams Kind und stand unter seinem Schutz. So stand Sarai erneut vor Abram. Diesmal klagte sie Hagar an: „Sieh doch das Unrecht, das mir geschieht, Abram. Lass nicht zu, dass Hagar auf mich herabschaut und mich erniedrigt.“ Da gab Abram Hagar wieder ganz in Sarais Hände, und Sarai zögerte nicht lange. Sie bestrafte Hagar, demütigte sie und verwies sie wieder auf ihren Platz. Doch Hagar, die Frau und Mutter, konnte nicht länger nur die Sklavin und Machtlose sein. Und so floh sie, verließ den sicheren Nomadenverband und lief, lief in die Wüste und immer weiter bis hierher, bis zu dieser Quelle.



## Link zum gesprochenen Text

Wieder hörte sie die drängende Stimme in ihrem Herzen: „Hagar, Sarais Magd, woher kommst Du? Und wohin willst Du?“ Sie kommt aus der Fremde, aus der Sklaverei, aus der Erniedrigung. Doch wohin will sie? Wohin kann sie? Gibt es überhaupt einen Platz für sie und ihr Kind? Welche Chancen hat sie, als ausländische, alleinstehende Frau, mit ihrem Kind zu überleben? Ist „zurück“ nicht der einzige Weg, der ihr offensteht?

„Hagar, Sarais Magd, woher kommst Du? Und wohin willst Du?“ Und auf einmal, so wird Hagar es später ihrem Kind erzählen, wird ihr klar, dass Gott mit ihr spricht. El Schaddai, der Gott Abrams und Sarais. Aber, so scheint es ihr, auch der Gott der anderen, der Fremden, der Machtlosen. Er hat sie in der Verlassenheit der Wüste aufgespürt, weit weg vom heimatlichen Lager. Und sie spürt, wie er sie ansieht. Ohne Urteil oder Anklage sieht er ihre zerissene Vergangenheit, die Wünsche und Sorgen ihrer Gegenwart, ihre unsichere Zukunft. Er fragt sie: „Hagar, Sarais Magd, woher kommst Du? Und wohin willst Du?“ Da gibt die ägyptische Sklavin diesem El Schaddai, dem Allmächtigen, einen neuen Namen: „Du bist der Lebendige, der mich sieht!“ Und der Lebendige, der sie sieht, spricht weiter in ihrem Herzen: „Kehre zurück in Sarais Dienste. Trage Dein Kind zurück in Sicherheit. Trage es aber in der Gewissheit: Gott hat dein Elend gehört! Darum soll dein Sohn Ismael heißen – Gott hört. Er wird der Beginn einer Nachkommenschaft sein, die so zahlreich ist, dass Menschen sie nicht zählen können Und es wird ein freies und wildes Leben sein, das auf deinen Sohn und sein Volk wartet.“

Hagar, die Rechtlose und Gedemütigte, war in die Wüste geflohen. Hagar, die Angesehene und Erhörte, kehrt zurück in Abrams Lager und in Sarais Dienst. Sie gebiert einen Sohn. Und ich stelle mir vor, wie sie Ismael, dem „Gott hört mich“, von der Begegnung an der Quelle in der Wüste erzählt. An der Quelle, die bekannt wurde als „Brunnen des Lebendigen, der mich sieht“. Und wie sie die Geschichte stets mit der Frage beendet: „Woher kommst Du, mein Sohn? Und wohin willst Du?“

**Anika Tobaben** ist Bibelerzählerin und wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Humboldt-Universität Berlin.



# Das Bildungsorakel

Öznur Yadigar

Einleitung: Henning Schluß

# POETRY

Der folgende Text stammt von der Poetry Slammerin Öznur Yadigar. Sie ist 1990 in Berlin geboren und aufgewachsen, hat in Wien Psychologie studiert und 2016 ihr Studium erfolgreich abgeschlossen. Öznur Yadigar ist muslimischen Glaubens und reflektiert in ihrem Text ihre sehr ambivalenten Erfahrungen mit dem Bildungssystem in Deutschland und Österreich. Das hängt mit grundsätzlichen Bedingungen zusammen, aber auch immer wieder mit Einzelnen, die sie wahrgenommen, anerkannt und gefördert oder eben ignoriert, nur als Fall einer Gruppe wahrgenommen oder diskriminiert haben.

Mit diesem Text kann man Schülerinnen und Schüler in einer aktuellen Sprache eine Auseinandersetzung mit der Frage ermöglichen, was bedeutet es, angesehen und wahrgenommen zu werden? Was kann es bewirken, hinter die Stereotype zu schauen oder eben was kann es für Folgen haben, wenn man diese Stereotype auch im Schulalltag und sogar von Lehrerinnen und Lehrern erlebt. Insofern lädt der Text zu einer Perspektivübernahme ein, sich auf die Situation und den Bildungsweg einer direkt Diskriminierten einzulassen.

Im Folgenden sind mögliche Aufgaben beschrieben.

Altersstufe: Mit dem Text kann gearbeitet werden, wenn die Schülerinnen und Schülern mit der Gattung Poetry-Slam umgehen können und den Text entschlüsseln können. Das sollte in der Sek I in der Regel der Fall sein, es kann aber auch für interessierte 6. Klassen funktionieren.

## Mögliche Aufgabenstellungen für den Unterricht:

Bildet Kleingruppen (2-3 SuS) und erarbeitet euch den Text so, dass ihr ihn vortragen könnt, als wäre es euer eigener Text. Gliedert dazu den Poetry-Slam nach Sinneinheiten und teilt euch den Text für den Vortrag auf.

## Das Bildungsorakel

was wird aus mir?  
Wenn ich fertig werde hier?

Geboren und aufgewachsen  
in der Hauptstadt Deutschlands.  
Schöneberg sixty two  
umgeben vom Ghetto,

Die Vorschulzeit:  
Zuhause sprachen wir Türkisch,  
in der Schule nicht,  
Ich, schwer verständlich,  
ich verstand,  
doch nur weil ich wenig sprechen konnte  
... die Freundin übersetzen sollte  
War ich anders.

Unschuldig und engagiert  
Aber- Migrationshintergrund- ich  
der Migrationshintergrund damals nicht  
derselbe wie heute...

Grundschulzeit: Lehre und Leute,  
die mich noch lieben...  
die auch motivierten, manch einmal  
wenn auch nur durch wenige Lehrerseelen  
wenn Du entschieden und fleißig warst.  
Ich sollte Klassen überspringen  
Doch daraus wurde nichts.  
Wie standardisiert  
Wurde das Gymnasium anvisiert  
Doch ein Absturz...  
Noten gab es nur nach Belieben.  
Würfeln und in den Hinternkriechen.  
Die Schule mein Ghetto.  
Für Lehrer ein Sechser im Lotto.  
Wenn sie diese große Chance zu lehren  
Besser verstehen,  
Es wissen so viele nicht,  
dass wir alle Potentiale angelegt aber  
ohne Ahnung davon leben.

Wir zogen um,  
Wedding sixty five  
darüber wenig Worte.  
Wir hatten es nicht leicht.  
Was aus Ahmet, Muhammed, Marcin wurde...  
Sie hatten über 10 Tadel in der Schule  
Doch keine Seelsorge, keine Verständnisrunde  
nur Hoffnungslosigkeit  
Es waren auch gute Klassenkameraden,  
die keiner zu unterstützen wusste  
Ja wer weiß,  
ich sah Muhammed zuletzt  
auf einer Verfolgungsjagd.

Ich erinnere...  
Wir hatten Lehrer, die  
Lehrten Gedichte, Geschichte,  
Kunst und weiter  
Die lehrten Medienpolitik und vom Krieg  
All die Truman-Show  
Und dass es dort ja...  
Weil's hier keinen Hunger gibt

(Alternative: Die Lehrerin, der Lehrer kann diesen Schritt auch übernehmen und Kleingruppen jeweils Sinneinheiten zuweisen, die diese vorbereiten.)

Organisiert eine Poetry-Slam-Battle. Überlegt euch Kriterien, nach denen ihr den Vortrag der Texte bewerten wollt. Alle, die gerade nicht vortragen, sind Jury und können den jeweiligen Vortrag mit Punkten von 1-10 bewerten.

Tragt eure Texte vor. Welche Gruppe hat den Text am besten vorgetragen?

Diskutiert in der gesamten Lerngruppe die Frage, welche Passagen des Textes euch am meisten angesprochen haben? Wo konntet ihr euch gut hineinversetzen? Was hat euch erschüttert? Was an Ereignissen erinnert, die ihr erlebt habt und die ihr hier erzählen wollt?

Diskutiert die Frage, was bedeutet es in der Schule als Person wahrgenommen zu werden bzw. nicht wahrgenommen zu werden?

Erarbeitet euch in Zweier- oder Dreiergruppen den Psalm 23 so, dass ihr ihn in einer Poetry-Slam-Battle vortragen könnt. Ihr könnt den Text dazu umformulieren oder die Textvorlage vortragen. Veranstaltet eine Poetry-Slam-Battle mit eurer Version des 23. Psalms. Wieder sind die anderen die Jury.

Nachdem der Wettbewerb abgeschlossen ist, diskutiert die Frage, ob ihr für beide Texte eine gemeinsame thematische Überschrift finden könnt. Diskutiert eure Vorschläge. Was haben beide Texte gemeinsam haben und was unterscheidet sie?

Variante: Statt den Poetry-Slam und den Psalm 23 nacheinander zu bearbeiten, können beide Texte auch parallel in unterschiedlichen Gruppen erarbeitet werden. Die Aufgabenstellungen können dafür leicht adaptiert werden und diese Variante ließe sich in einer 45 min Unterrichtsstunde realisieren.

All die Sicherheitspolitik und  
Nur mehr dem Datenschutz  
-alle samt Vergewaltigung  
Des Menschen Seele,  
weil Menschens Würde  
kein Gramm mehr wiegt.

Wir hatten auch Lehrer,  
die lehrten, dass sie es sind, die uns hinderten  
Lehrer, die ihrem Namen keine Ehre machten  
Lehrer, die uns von der Schulbank jagten,  
schwerverletzten  
Den Selbstwert und Glauben an uns  
Nicht nur weil wir Migrationshintergrund  
hatten,  
nein, weil wir weiterhin Migranten, was für  
Begrifflichkeiten,  
im Grunde hinten anstanden

Ich kenne zig Seelen, die eine Schulpflicht  
Keine Bildungschance hatten.

Doch ich war- zu meinem Glück  
Eine Einserschülerin und verrückt  
in den Pausen.  
Verträumt und idealistisch, weil ich lernte  
und half dass andere lernten.  
Flüchtlingskinder gab es auch damals,  
Sevime, Fatmir, Nehrida  
Aus Albanien, Bosnien Herzegowina,  
Wir verstanden nichts von Diskriminierung  
und halfen einander  
Als auch sie wieder abgeschoben,  
war ich 9 und wusste nicht  
Wo meine Freunde hin sollen,  
heute nur mehr Erinnerungen,  
heute nur mehr Pegida,  
.....die Alternative Deutschlands  
kennt Grenzen-Setzen wo keine waren,  
und nimmer  
Wieder Gegenwärtig, dasselbe Thema.  
Weil Kriege nichts lehren  
Weil Kriege nicht lernen

Ausnahmsweise war ich für mein Alter  
Frühreif, doch auch asozial unter Idioten,  
heute, bewusst Psychologin.

Ist das ein Witz  
Nein gewiss.

Ich wollte es zu nichts bringen  
Weil meine Eltern es so wollten.  
Ich wusste nur, als Kind  
Dass meine Tage sind,  
wenn ich gebildet bin,  
wenn ich selbstständig bin  
Wenn ich großzügiger bin,  
und die Welt aktiv mitgestalte,  
das war mir Sinn.

Der erste Traum: Astronautin...  
Und Ärztin ohne Grenzen  
Dann, Seelenklemplerin...  
Ich denke am aller aller aller  
aller aller aller  
aller aller meisten hier  
Fehlt es uns

An heilen Seelen,  
feinem Benehmen  
Am reinen Sinn zu geben.  
Eine Zivilisation doch  
Wenig Humanismus von früher - über.  
Denn wir setzen nur Grenzen.  
Statt Chancen und  
Leichtigkeiten  
Lehre und Fertigkeiten  
Zu vermitteln und zu vernetzen  
Viel zu oft noch trennen wir-

nach Rassen, Geschlecht und Klassen,  
nach ihrem Gott, wird entschieden  
ob sie mit gutem Schnitt  
die Schule verlassen.  
Wir wissen sehr wohl,  
wem geholfen werden soll.

Wenn Fluchtsuchende Arbeit brauchen  
Auf Hoffungsreisen sich hierher verlaufen  
Fürchten und flüchten wir ins Revier -  
der selbstsüchtig Kranken, schaffen vier Wän-  
de ohne Fenster in die Augen da draußen  
warum nur können wir uns nicht anschauen  
warum nur  
Können wir unser Glück nicht atomspalten  
Und uns groß beweisen,  
nicht Macht, aus Menschenliebe handeln,  
in Bildung umwandeln, was das Herz begehrt-  
Raum und Möglichkeiten schaffen?  
Jeder weiß etwas, war er anderen  
kann mitteilen.

Was wird aus mir,  
wenn ich fertig werde hier?  
Ich strebte nach Bildung.  
Doch eigentlich werde ich  
viel eher  
irgendwann ein Titel oder mehr  
und nicht mehr.

Als Bildungsorakel sage mir:  
Wer oder was bildet sich?  
Wer bildet sich nicht?  
Bildet sich, wer das System erlernt  
Und bildet sich nicht, wer das Fragen verlernt  
Was bilde ich hier für Sätze  
So komplett sinnleer, weil  
wozu...bilde ich so fein  
bilde ich mir ein  
bilde ich manch Reim  
bilde ich um gar kein  
einzig allein  
Gedanken mich weiter...  
aus Handlungen wird einer Leiter  
Wir stehen still,  
Trotz jahrelanger Schul- und Karriereleiter  
Ich bin 25 und möchte lernen,  
die Welt dreht sich nicht weiter.

Bildung kommt von Schöpfung  
und Gestaltung  
Sie versteht kein ´ Halt.  
Eine schöne Formung zum Menschen  
kann nur heißen,  
dass wir nicht alle gleichschalten  
kann nur heißen,

dass wir alle ganz unterschiedliche Saiten  
ein und derselben Geigen  
kann nur heißen,  
dass manche an Form und Gestalt  
so abweichen,  
dass Bildung nur mehr Starrsinn,  
Sie zu allem doch am wenigsten  
zum „Menschsein“ neigen.  
Bildung kann auch entgleisen.

Ich sehe in den Schulen  
Lehrer und Verlierer  
Verlierer Schüler  
Und Hochbegabte, weil sie  
Besondere Bedürfnisse nicht achten.  
Sehr schnell sind besondere Schüler  
Nur Störfaktor, weil Lehrer  
leere Worte machen  
Und zum Beruf zählt mehr,  
als nur Tafelanschreiben  
und zum Beruf zählt mehr als  
nur Seiten ansagen  
aus dem fertigen Buch von vor Jahren,  
und zum Beruf zählt mehr,  
als die eigenen Wahrheiten.

Ich sehe in den Schulen  
Kinder, die sich selbst überlassen.  
Doch Bildung bedeutet mehr.

Es ist nämlich gebildet, wer  
Weiß, was er ist  
Es ist nicht nur gebildet, der  
Der weiß, was er vermisst  
Gebildet ist der, der weiß,  
wozu es ihn und seinen Nächsten  
und alle Verschiedenheiten gibt.  
Gebildet ist, wer die Schöpfung ehrt  
und Ihr Gestaltung, Selbstentfaltung  
nicht verwehrt.  
Sosein gewährt, Achtung!

Mein Vorbild,  
der Prophet Mahomet  
sagte: Der Beste unter euch ist der,  
der sich am nützlichsten bewährt.

Ich frage weiter...  
Höre ich auf besser werden zu wollen  
Höre ich auf gut sein zu wollen?

Was wird aus mir?  
Wenn ich fertig werde hier?  
Oder aufhör auf der Leiter?

Schluss mit diesem Formulieren, Schluss dem  
endlosen Diskutieren  
Vor dem Spiegel ist immer ein anderer,  
Schluss damit, ich will nichts mehr wissen,  
ich weiß nicht genug und  
wüsste ich mehr, wüsste ich sehr  
dass Bildung ist ein Gut,  
das unser Zusammenleben nicht erschwert.  
Bildung ist gut, ein Gut zum guten Zweck,  
solange er Gutes bezweckt,  
und allen Herzen die Gerechtigkeit  
des Allerhabenens lehrt.

# Ich habe Gott gesehen, der mich sieht

## Hagars Gotteserscheinung in Gen 16

Maren Wissemann

Sehen oder Nicht-Sehen, Ansehen und Gesehen-Werden – viele Aspekte wechselseitiger Wahrnehmung verbergen sich in den Worten „Du siehst mich“, die in der Bibel einer versklavten Fremden auf der Flucht in den Mund gelegt werden.

Der Satz, der als Motto über den Kirchentag im Reformationsjubiläumsjahr 2017 gestellt ist, entstammt einer Geschichte aus dem Kreis der Abrahamerzählungen im Buch Genesis.

Abram<sup>1</sup> spielt in dieser Erzählung aber nur eine passive Nebenrolle. Die Hauptfiguren der Erzählung in Gen 16 sind seine beiden Frauen: Sarai<sup>2</sup> und Hagar. Zwischen diesen beiden Frauen entspinnt sich ein Konflikt um den (un-)erfüllten Kinderwunsch.

Die Geschichte von Hagar, Sarai und Abram wird in Gen 16 in drei Szenen entfaltet (I: V.1–6; II: V.7–14; III: V.15–16), wobei das Hauptgewicht der Handlung auf den ersten beiden Szenen liegt und die dritte die Erzählung zum Abschluss bringt.

Eröffnet wird die Erzählung mit der Problemstellung, dass Sarai unfruchtbar ist und nicht mehr damit rechnet, Abram noch einen Nachkommen schenken zu können. Für ihre Stellung als Ehefrau und ihr soziales Ansehen ist die Kinderlosigkeit ein gravierender Makel. Zur Lösung des Problems schlägt Sarai Abram vor, dass er ein Kind mit ihrer ägyptischen Sklavin Hagar zeugen solle, wodurch Sarai hofft, „aufgebaut“ zu werden (V.2). Das hier verwendete hebräische Verb ist zum einen dasselbe, das in der zweiten Schöpfungsgeschichte in Gen 2,22 beim „Bauen“ der Frau aus der Rippe Adams verwendet wird. Zum anderen klingt in diesem Verb das hebräische Wort für „Sohn“ an. So schlägt die Formulierung sowohl den Bogen zurück zur Schöpfungsgeschichte und eröffnet gleichzeitig den Ausblick nach vorne auf das erhoffte Kind. Die Leihmutterchaft durch eine Sklavin war im altorientalischen Kontext durchaus üblich und gesellschaftlich akzeptiert, um auf legitimen Weg zu Nachkommenschaft zu gelangen, die dann als leibliches Kind der Herrin galt. Abram willigt in den Vorschlag ein und der Plan scheint aufzugehen: Hagar wird schwanger, so dass das Problem der Kinderlosigkeit gelöst sein könnte.

Mit der veränderten Familiensituation treten aber neue Schwierigkeiten im Verhältnis der beiden Frauen auf: die Sklavin Hagar fühlt sich durch ihre Schwangerschaft der unfruchtbaren Herrin Sarai überlegen und Sarai wiederum lässt die gefühlte Demütigung an Abram aus und wirft ihm vor, für ihre unglückliche Situation verantwortlich

zu sein. Abram weist Sarai darauf hin, dass Hagar als ihre Sklavin komplett unter ihrer Verfügungsgewalt ist, woraufhin Sarai Hagar so demütigt, dass diese flieht.

In dieser ersten Szene bleibt die Erzählung ganz auf der Ebene zwischenmenschlicher Beziehung, die Frage nach Gottes Stellung zum Geschehen wird nicht thematisiert. Unausgesprochen steht die Frage aber dennoch im Raum. Bereits ganz am Anfang der Abrahamerzählung stand die Verheißung Gottes, dass Abrams Nachkommenschaft zum großen Volk werden, dass sie gesegnet sein und ein Segen für die Anderen sein sollte (vgl. Gen 12,3). Aus dem weiteren Kontext des Erzählverlaufs seit Gen 12 heraus stellt sich für die Leser und Leserinnen die Frage, wie Gott sich zu diesem Nachkommen positionieren wird, der durch Sarais eigenmächtige Initiative entstanden ist, weil sie auf die Erfüllung der Verheißung nach zehn Jahren nicht länger warten wollte.

Der Erzähler berichtet sehr zurückhaltend und ohne ausdrückliche Wertung des Geschehens. In subtilen Anspielungen und Stichwortbezügen zu anderen biblischen Texten lässt sich aber doch eine Missbilligung des Verhaltens von Abram und Sarai erkennen.

Die Reihe der handlungsbestimmenden Verben „hören“ (V.2), „nehmen“, „geben“ (V.3) lässt eine biblisch geschulte Leserschaft an eine andere Geschichte denken, in der ein Mann auf die Stimme seiner Frau hört und nimmt, was sie ihm gibt; nämlich die verbotene Frucht vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen in der Sündenfallerzählung Gen 3.

So wird unterschwellig Sarais und Abrams Versuch, über Hagar zu einem Kind zu kommen, mit der Gebotsübertretung des ersten Menschenpaares im Garten Eden parallelisiert.<sup>3</sup>

In der zweiten Szene der Erzählung in Gen 16,7–14 tritt relativ unvermittelt der Bote Jhwhs in Erscheinung. Er „findet“ Hagar bei einer Wasserquelle in der Wüste. Das hier verwendete Wort für die Quelle bzw. den Brunnen ist im Hebräischen zugleich die Bezeichnung des Auges. Wie sich im Wasser des Brunnens der Himmel spiegelt, so findet hier an der Quelle in der Wüste das Auge Gottes in Gestalt seines Boten die gedemütigte Sklavin, die in den Augen ihrer Herrin jedes Ansehen verloren hat. Der Bote spricht Hagar namentlich und als Sklavin Sarais an, so dass sie ihn schwerlich für einen gewöhnlichen Unbekannten halten kann, dem sie auf dem Weg begegnet. Auf die Fragen nach dem „woher“ und „wohin“, die der Bote an Hagar richtet,



antwortet sie ohne Ausflüchte<sup>4</sup>. Es folgt in V.9-12 eine Rede des Boten an Hagar, die dreifach neu eingeleitet wird, ohne dass dazwischen eine Antwort von Hagar erfolgen würde. Der erste Teil der Rede in V.9 ist eine Aufforderung, zu Sarai zurückzukehren und ihre Härte zu ertragen. Die Flucht aus den bestehenden Verhältnissen wird nicht zugelassen und die Erniedrigung, die Hagar durch ihre Herrin erfährt, nicht gemildert. Für Hagar wie für die Leserinnen und Leser stellt sich das Problem, dass Jhwh durch seinen Boten anscheinend das Unrecht, das Hagar in ihrer sozial untergeordneten Position widerfährt, legitimiert oder zumindest unwidersprochen stehen lässt. Dies ist jedoch nur der erste Teil der göttlichen Botschaft an Hagar. Dieser ersten harten Aufforderung folgen zwei Verheißungen an Hagar in V. 10 und 11f., die in einer längeren Reihe von Sohnes- und Mehrungsverheißungen stehen, die den Erzählverlauf der Erzelterngeschichte prägen<sup>5</sup>. Durch diese Verheißungen wird die erniedrigte Sklavin in eine einzigartige Position im Rahmen der Erzelterngeschichte erhoben, da an keiner anderen Stelle die Mütter Empfängerinnen dieser Verheißungen sind<sup>6</sup>. Mit der Geburtsankündigung des Sohnes ist eine Rettungszusage Gottes verbunden, die sich im Namen Ismael (= Gott hört) abbildet. Die Erniedrigung, die Hagar erdulden muss, bleibt nicht ohne Gegengewicht, denn auch ihrem Kind gilt die Verheißung Gottes. Mit der Benennung des Sohnes durch Abram in der abschließenden dritten Szene der Erzählung (V.15f.) wird Ismael als legitimer Nachkomme Abrams anerkannt.

Von entscheidender Bedeutung für das theologische Verständnis der Perikope ist der sprachlich komplexe V.13, der unterschiedliche Interpretationen zulässt<sup>7</sup>. Hagar antwortet auf die Rede des Boten, indem sie dem Gott, den sie in diesem Boten erkennt, einen Namen gibt: „Du bist ein Gott, der mich sieht“<sup>8</sup>. Der Text ist schwer ins Deutsche zu übertragen, da der hebräische Text hier verschiedene Deutungsmöglichkeiten eröffnet. Je nachdem, wie man den hebräischen

Konsonantenbestand vokalisiert, lässt sich die Gottesbezeichnung „'el ro'i“ in zwei Richtungen verstehen. Man kann den Namen als „Gott, der mich sieht“ deuten. Diese Interpretation versteht die Benennung Gottes als „'el ro'i“ durch Hagar als Ausdruck des Lobes, weil Gott Hagar angesehen und ihr Elend gewendet hat. Die Vokalisierung des hebräischen Textes durch die Masoreten legt ein etwas anderes Verständnis nahe, in dem Jhwh als „Gott der Erscheinung“ bezeichnet wird. So verstanden ist die Benennung Ausdruck der Erkenntnis, dass in seinem Boten Hagar Gott selbst gesehen hat<sup>9</sup>.

Die Gottesbezeichnung und auch die Erklärung dazu in der zweiten Hälfte von V.13 lässt ein Sehen und Gesehen-Werden in beiden Richtungen offen: „Gewiss habe ich hier hinter dem hergesehen, der mich angesehen hat.“<sup>10</sup> Der Gott, den Hagar in seinem Boten sieht, ist auch der, der ihre Not ansieht und ihr wieder zu Ansehen verhilft. Das Kirchentagsmotto zieht diese wechselnden Perspektiven ebenso prägnant wie deutungsoffen zum „Du siehst mich“ zusammen.

**Maren Wissemann** ist wissenschaftliche Mitarbeiterin für Altes Testament an der Humboldt-Universität zu Berlin.

<sup>1</sup> An dieser Stelle zu Beginn des Abrahamzyklus werden die beiden Erzeltern Israels noch unter den Namen Abram und Sarai geführt. Die Umbenennung der beiden in Abraham und Sarah erfolgt im Erzählfaden der Genesis erst in Kap. 17,5.15 als Zeichen des Bundes, den Gott mit beiden geschlossen hat.

<sup>2</sup> Vgl. Anm.1.

<sup>3</sup> Vgl. Werner Berg, Der Sündenfall Abrahams und Saras nach Gen 16,1-6, BN 19 (1982) 7-14. Eine weitere Linie intertextueller Bezüge eröffnet sich durch das wiederholt verwendete hebräische Wort, mit dem die Erniedrigung Hagers durch Sarai umschrieben wird. Hier wird dieselbe Bezeichnung gewählt, die auch die Bedrückung der Israeliten in Ägypten im weiteren Verlauf des Erzählfadens im Buch Exodus kennzeichnet (Ex 1,11f.) bzw. in der Ankündigung an Abram in Gen 15,13 genannt wird. Dadurch, dass hier eine ägyptische Sklavin von einer hebräischen Herrin bedrückt wird, entsteht eine Art Gegenbild zum Exodus der versklavten Israeliten aus Ägypten unter umgekehrten Machtverhältnissen, vgl. Thomas Naumann, Ismael – Abrahams verlorener Sohn, in: Weth, R. (Hg.), Bekenntnis zu dem einen Gott? Christen und Muslime zwischen Mission und Dialog, Neukirchen-Vluyn 2000, 70-89, 79.

<sup>4</sup> Auch in diesen Fragen klingt ein intertextueller Bezug zu Gen 3 an, wo Gott im Garten Eden den Menschen im Garten ruft: Wo bist du?, der sich auf Gottes Fragen in Ausflüchte und Schuldzuweisungen verstrickt, vgl. Gen 3,9ff.

<sup>5</sup> Gen 12,2; 13,16; 15,5; 17,4-6; 22,17f.; 26,4.24; 28,3.14; 35,11 u.ö.

<sup>6</sup> Im gesamtbiblischen Kontext schlägt sich allerdings von dieser Geburtsankündigung ein Bogen zu einer fast wortgleich formulierten Verheißung im Neuen Testament, die ebenfalls der Mutter durch einen sehr unvermittelt erscheinenden Boten Gottes verkündet wird: die Ankündigung der Geburt Jesu durch den Engel Gabriel an Maria (Luk 1,31).

<sup>7</sup> Vgl. dazu: Klaus Koenen, „Wer sieht wen? Zur Textgeschichte von Gen 16,13“, VT 38 (1988) 468-474.

<sup>8</sup> Gen 16,13a nach der revidierten Übersetzung Martin Luthers, Luther-Bibel 1984.

<sup>9</sup> Vgl. Klaus Koenen, a.a.O., 468.

<sup>10</sup> Gen 16,13b, Luther-Bibel 1984.

# Wie Gott auf uns schaut

„Du siehst mich“ – Kirchentag 2017

Hamideh Mohagheghi

Hagar wendet sich von ihrer Herrin ab und zieht weg, als sie ihr vorwarf, wegen der Schwangerschaft überheblich geworden zu sein. Die Geschichte der beiden Frauen ist vielschichtig und zeigt die Nöte, Empfindungen und aus Ärger heraus getroffene Entscheidungen. Sara selbst macht den Vorschlag, dass Abraham mit ihrer Sklavin ein Kind zeugt, und als es soweit ist, kann sie nicht ertragen, dass eine andere Frau an ihrer Stelle das Kind Abrahams trägt und erniedrigt sie. Hagar verlässt in Wut und bekümmert die Herrin und wird von Gott auf den rechten Weg verwiesen: Sie soll zur Herrin zurück und sich ihr unterordnen. Die Weisung kommt von Gott, und es wird Hagar bewusst, dass Gott in all ihrem Kummer und Unglück auf sie schaute und sie im Blick hatte. Die Freude über die Zuwendung Gottes macht sie stark und gibt ihr Hoffnung und die Kraft, nicht wegzulaufen: „Du bist der Gott, der mich sieht!“

Wie oft fühlen sich Menschen in ihren Sorgen und Kummer allein und sehnen sich nach einer unerwarteten Stimme, einer unsichtbaren Hand, die sie herausholt. Ist der Glaube daran, dass Gott stets auf die Menschen schaut, ein Trost und eine Hoffnung, die die schmerzvollen Momente mildern kann? Ich bin der Meinung, dass dies davon abhängig ist, wie dieses „von Gott geschaut werden“ aufgefasst wird: Wenn Gott auf uns schaut, um zu kontrollieren und zu urteilen, ob wir richtig oder falsch handeln, kann das Gefühl der Unsicherheit entstehen, die zu Angst vor einer mächtigen und mysteriösen Instanz führt. Schaut Gott auf uns, um uns mit seiner Barmherzigkeit und Fürsorge die Hand zu reichen, ist er ein fürsorglicher Freund, der größer ist als alles was der Mensch denken und sich vorstellen kann: „Allahu akbar“ heißt der islamische Ausdruck für einen erhabenen und mächtigen Gott, der jedoch dem Menschen näher als seine Schlagader ist, wie es im Koran, Vers 16 in Sure 50 heißt. Es ist ein gutes Gefühl, sich diesem Gott anzuvertrauen und mit Hoffnung auf seine Unterstützung die Herausforderung „Leben“ zu meistern. Wir erleben Momente, in denen wir Zweifel haben, ob er sich überhaupt für die Belange der Menschen interessiert, weil wir der Meinung sind, dass er tatenlos zuschaut,

wenn es den Menschen schlecht geht bzw. ist ihm gleichgültig wie es den Menschen geht. Jedoch erleben wir oft, wie unerwartete und unergründliche Wege aufgezeigt werden, die eine Umwandlung zum Guten ermöglichen. Es liegt an den Menschen, diese Wege, diese Zeichen zu erkennen und aus eigener Kraft ihre Situation zu ändern. Die Kräfte in uns können wir leichter mit Zuversicht und Hoffnung entwickeln, wenn wir die Gewissheit haben, dass Gott uns sieht. Er sieht uns weil er uns liebt, uns mit seiner Barmherzigkeit einhüllt und weil er sich für uns interessiert. Eine Antwort auf diese unendliche Zuwendung ist, achtsam in Gottes Gegenwart zu leben.

Hamideh Mohagheghi ist wissenschaftliche Mitarbeiterin für Koranwissenschaften Seminar für Islamische Theologie der Universität Paderborn.



# Impulse auf dem Weg zu einer wertschätzenden Schulkultur

Petra Freudenberger-Lötz

## Wegweisende Erfahrungen

„Ich weiß nicht, ob es irgendwo auf der Welt eine Schule mit einer solchen Gemeinschaft gibt. Du fühlst dich gewollt hier, du wirst anerkannt, du spürst, dass du wichtig bist. Im Unterricht, in den Pausen, wenn wir uns auf der Straße begegnen. Es ist etwas ganz Besonderes.“ Das sagt Amy, eine 14jährige Schülerin der Rangiora New Life School, einer christlichen Schule in Neuseeland. Und ihre Klassenkameradin Hannah ergänzt: „Du willst nirgends anders sein, ist das verrückt? Du willst hier zur Schule gehen, jeden Tag.“

Im Februar und März 2015 unternahm ich eine vierwöchige Forschungsreise nach Neuseeland. Angetrieben von Erfahrungsberichten, die eine besondere Lehrer-Schüler-Beziehung und Feedbackkultur in Neuseeland versprochen, nahm ich Kontakt mit einigen Schulen auf, erhielt daraufhin Einladungen und verbrachte schließlich fast meine komplette Zeit an der Rangiora New Life School. Was ich dort erlebte, hat mich sehr geprägt, und zwar auf verschiedenen Ebenen: Es hat mir gezeigt, wie Schule sein kann, wenn gegenseitiger Respekt, Achtung und Wertschätzung aus christlicher Perspektive die Grundlage allen Handelns bilden.<sup>1</sup> Ganz persönlich hat mir diese Zeit ein Lebensgefühl geschenkt, das sich allerdings nur schwer beschreiben lässt: Es ist mit großer Achtsamkeit und Freude im Alltag verbunden, mit einer neuen Leichtigkeit und mit Humor. Was vier Wochen Eintauchen in diese Schule doch alles ermöglichen...

## Das „Schulkonzept“ der Rangiora New Life School

Brian Seatter, der Schulleiter<sup>2</sup>, hieß mich an meinem ersten Tag Willkommen und kündigte mir an, mit mir durch alle Klassen zu gehen und mir sein Kollegium vorzustellen. Das überraschte mich, hätte

<sup>1</sup> Selbstverständlich gibt es auch in Deutschland nicht wenige Schulen, die sich Wertschätzung wegweisend auf die Fahnen geschrieben haben. Über eine Kontaktaufnahme zur gemeinsamen Ausrichtung auf diese Ziele freue ich mich. Ebenfalls kann ich gerne den Kontakt zu Brian Seatter herstellen.

<sup>2</sup> Mittlerweile ist Brian Seatter im Ruhestand, er lebt derzeit in München.

eine Vorstellung doch auch bis zur großen Pause Zeit gehabt und im Lehrerzimmer stattfinden können, dachte ich mir. Es war mir fast unangenehm, dass nun alle Lehrkräfte durch unseren Besuch im Unterricht gestört werden würden. Aber wir gingen los. Vor jeder Tür blieb Brian Seatter stehen und erzählte mir, was diese Lehrerin oder dieser Lehrer besonders gut könne, warum er im Kollegium so wertvoll sei und er dankbar sei, diese Lehrerin/diesen Lehrer an seiner Schule zu haben. Dann öffnete er die Tür und wir gingen hinein... Verblüfft war ich, als die Reihe der hervorragenden Lehrer immer weiter fortgesetzt wurde und kein Ende nahm. Nicht nur, dass der Schulleiter sein Kollegium offenbar sehr gut kannte, sondern vor allem die Art und Weise, wie er auf jede und jeden blickte, erfüllten mich mit Erstaunen und Nachdenklichkeit. In den Klassenräumen sah ich eine breite methodische Palette, wie ich sie auch aus Deutschland gewohnt bin. Aber da war noch etwas Besonderes in der Luft, in allen Klassen: Freundschaftlich ging es zu, auf eine gewisse Art locker und entspannt, gleichzeitig spürte ich in der Lehrer-Schüler-Beziehung ein hohes Maß an Vertrauen und Respekt.

Diese erste Erfahrung zog sich auf allen Ebenen weiter durch die vier Wochen. Nicht, dass auf dieser Schule nur besonders ausgewählte und unproblematische Schüler/innen seien. Vermutlich ist die Reihe der „Problemschüler“ sogar besonders hoch, da die RNLS dafür bekannt ist, dass dort „aus jedem etwas wird“ und „Problemfälle“, die an anderen Schulen ausgeschlossen werden, hier eine neue Chance erhalten. Das Geheimnis dieser Schule liegt nicht an einer Vorauswahl der Schüler.

Brian Seatter beschreibt sein Schulkonzept in einem Interview vielmehr so: „Ich glaube, dass jeder Mensch, egal wo er herkommt, welche Probleme er hat, welcher Religion er angehört, in Gottes Ebenbild geschaffen ist. Das bedeutet für mich, dass ich jedem respektvoll begegne. Ich glaube daran, dass Gott in jeden Menschen ein großes Potenzial an Begabungen gelegt hat, auch wenn wir sie

im Moment vielleicht gar nicht sehen können. Unsere Aufgabe hier an der Schule ist es, gemeinsam mit den Schülern dieses Potenzial zu entdecken, damit sie erkennen, dass sie viel mehr können, als sie es vorher gedacht haben.“ Auf den Umgang zwischen Lehrern und Schülern angesprochen, sagt er: „Wie sollen wir Respekt von Seiten der Schüler erwarten, wenn nicht wir zuallererst sie respektieren und achten? Nicht immer kommt dieser Respekt gleich zurück, aber die Schüler wachsen da hinein, auch ganz schwierige. Du brauchst viel Geduld und Vertrauen.“ Und wie man das als Kollegium hinkomme ohne auszubrennen, frage ich ihn: „Wir sind eine sehr gute Gemeinschaft, ich glaube, das ist der Schlüssel. Niemand muss sich verstellen oder etwas vorspielen. Wenn ein Lehrer Probleme in einer Klasse hat, fragt er die anderen um Rat, Kollegen besuchen dann den Unterricht, und gemeinsam werden Lösungen erarbeitet. Wenn wir einen neuen Lehrer bekommen, geht am Anfang oft ein Kollege mit in die Klasse, damit der neue Lehrer eingeführt werden kann in die Art und Weise, wie wir hier unterrichten. Und ich sage meinen Lehrern auch oft: Ab nach Hause und ihr macht jetzt was für euch. Sich selbst zu achten, das ist auch ein wichtiger Schlüssel.“

Mit Brian Seatter im Gespräch



## Warum Wertschätzung so wichtig ist

Die bekannte Untersuchung von Rosenthal und Jacobson aus den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts zu „Pygmalion im Klassenzimmer“<sup>3</sup> belegt schon anschaulich und durchaus überraschend, wie positive Zuschreibungen und eine begleitende und unterstützende Lehrer-Schüler-Beziehung Begabungen entfalten helfen. In den letzten Jahren sorgt die Hirnforschung im Bereich schulischer Bildung für großes Aufsehen, denn sie erklärt hirneurologisch, wie Wertschätzung, Achtung und Anerkennung als Motor der Entwicklung dienen und geradezu ungeahnte Kräfte freisetzen helfen.<sup>4</sup>

<sup>3</sup> Vgl. Rosenthal, Robert/Jacobson, Lenore, Pygmalion in the Classroom: Teacher Expectation and Pupils' Intellectual Development. New York 1968. (deutsch: Pygmalion im Unterricht. Lehrererwartungen und Intelligenzentwicklung der Schüler, übersetzt von Ingeborg Brinkmann u.a., Weinheim / Berlin / Basel 1983).

<sup>4</sup> Vgl. die vielfältigen Veröffentlichungen der Neurodidaktik, zum Teil direkt an Lehrkräfte und Eltern adressiert.

Sich als anerkannt und Wert geschätzt zu erfahren, setzt bestimmte Botenstoffe im Gehirn frei, die für mehr Freude und erhöhtes Engagement beim Lernen sorgen sowie dafür, dass Anstrengung gut tut. Letztlich können so viel besser eigene Begabungen entdeckt und zur Entfaltung gebracht werden, Ziele werden leichter erreicht und ein hohes Maß an Selbstwirksamkeit erfahren.

## Die biblisch-christliche Perspektive

„Du siehst mich“, so lautet die Losung des Kirchentags. Und damit ist nicht nur ein elementares Grundbedürfnis eines jeden Menschen angesprochen, sondern auch der Kern des Verhältnisses Gottes zum Menschen. Die liebevolle Zuwendung Gottes, die Achtung eines jeden Menschen, das Zutrauen in die Menschen und die große Bereitschaft zur Vergebung durchzieht die gesamte biblische Botschaft und wird in Jesus Christus besonders anschaulich. Ein Umgang miteinander auf biblisch-christlicher Grundlage weiß um dieses bedingungslose Angenommensein und schöpft daraus sowohl Kraft als auch Handlungsimpulse in der Begegnung mit Mitmenschen – wie es Brian Seatter an seiner Schule auf beeindruckende Weise umsetzt.

Auf den Religionsunterricht und die religiöse Bildung von Kindern und Jugendlichen bezogen folgen daraus etliche Konsequenzen, das liegt auf der Hand. Die liebevolle Zuwendung Gottes zum Menschen ist Quelle und Ausrichtung unseres Handelns im Religionsunterricht und sollte auch zentraler Inhalt sein.

Im Schuljahr 2015/2016 habe ich zusammen mit Studierenden an einer Grundschule und einer Gesamtschule im Religionsunterricht eine Unterrichtseinheit zum Thema Anerkennung und Wertschätzung umgesetzt<sup>5</sup> und dabei etliche Erkenntnisse gesammelt, die ich in Folgeprojekten weiter vertiefen möchte. An dieser Stelle seien wenige Aspekte zusammenfassend genannt: Zunächst spiegelten die Schülerinnen und Schüler von Anfang an den wertschätzenden Umgang der Studierenden mit ihnen zurück. Die Schülerinnen und Schüler honorierten das Verhalten der Studierenden, deren Mühe in der Planung des Unterrichts und deren Geduld. Die Grundschülerinnen und -schüler schrieben auf Arbeitsblätter kleine Kommentare und die Schülerinnen und Schüler der Mittelstufe applaudierten des Öfteren am Ende der Stunden.

<sup>5</sup> Hilfreich – nicht nur im Blick auf diese Unterrichtseinheit – war das Taschenbuch von Heike Hoch und Lola Maria Amekor: „Wenn du den Raum betrittst, geht die Sonne auf – Wertschätzende Kommunikation für den Alltag“ (3. Aufl., Berlin 2016). Die Autorinnen verdeutlichen, warum wertschätzende Kommunikation so bedeutsam ist und wie diese in den Alltag integriert werden kann. Das Buch ist äußerst anregend verfasst und motiviert dazu, das Gelesene umgehend umzusetzen. Vgl. auch [www.wenn-du-den-raum-betrittst.de](http://www.wenn-du-den-raum-betrittst.de)

# DANKKE

Nicht, dass alles perfekt lief. Oft wurden die Gesprächsphasen als zu lang empfunden oder bei Gruppenarbeiten war nicht immer alles im Vorhinein bedacht. Auch das meldeten die Schülerinnen und Schüler zurück. Aber das war nicht ausschlaggebend. Ausschlaggebend war die Weise des Umgangs, das Gesehen werden, das Anerkannt sein. Deutlich wurde übrigens zudem in diesen Unterrichtsstunden, dass nicht alle Schülerinnen und Schüler in ihrem Alltag wahrnehmen, dass sie Wert geschätzt werden. Nicht, dass sie sich nicht geliebt fühlten. Doch oftmals steht offenbar der Leistungsgedanke so sehr im Mittelpunkt, dass dies schon das Selbstbild der Schülerinnen und Schüler in der Grundschule prägt. So sagt eine leistungsstarke Schülerin aus Klasse 4 nach einer Arbeitsphase, in der sie ihre Stärken aufschreiben sollte: „Also, mir ist da gar nichts eingefallen. Ich fand das echt schwer. Meine Schwächen, die sind mir eingefallen, aber meine Stärken, die hat mir meine Freundin gesagt.“ In den Stunden wurden verschiedene Schwerpunkte gesetzt: wie Gott uns wertschätzt, wie wir uns selbst wertschätzen können, wie wir uns gegenseitig wertschätzen können und wie Wertschätzung generell ein bereichernder Teil unseres Alltags werden kann. Die Studierenden und die Lerngruppen haben kleine Übungen entwickelt, die man eben mal zwischendurch machen kann: Dabei wurden Dankbarkeit und das Interesse am Anderen zu wichtigen Schlüsselementen im Alltag. Die Stunden, so sagten die Schülerinnen und Schüler, hätten ihnen auch neuen Schwung für ihr Leben gegeben.

## Den ersten Schritt wagen

„Kann ich denn jeden Tag geduldig sein und den anderen anerkennen? Manchmal muss man doch meckern und manchmal bin ich nicht gut drauf!“ Oder „Ich als Einzelne, was kann ich schon bewirken?“ So etwa begegnen mir zuweilen Mitmenschen, wenn ich von meinen Erfahrungen aus Neuseeland erzähle. Nein, ich kann nicht jeden Tag geduldig sein. Selbstverständlich ist das so. Und das darf auch sein. Und wahrscheinlich muss es auch so sein. Niemand ist perfekt. Genau wie ganz selbstverständlich Kritik geäußert werden darf und natürlich soll. Es geht nicht darum, den anderen in Watte zu packen. Wichtig ist vielmehr die grundsätzliche Art des Aufeinander-zu-Gehens, mein Bild vom Mitmenschen als einem Geschöpf Gottes, mein Respekt vor der Andersartigkeit und vielleicht auch Sperrigkeit des anderen. Selbstverständlich können wir diese Haltung nicht verordnen. Doch wenn wir sie zu leben beginnen, wollen wir sie weiter leben. So jedenfalls ist meine Erfahrung. Und: Ich glaube durchaus, dass jede und jeder Einzelne so manches bewirken kann. Jede und jeder am eigenen Ort. Es kommt nur darauf an, den ersten Schritt zu wagen.

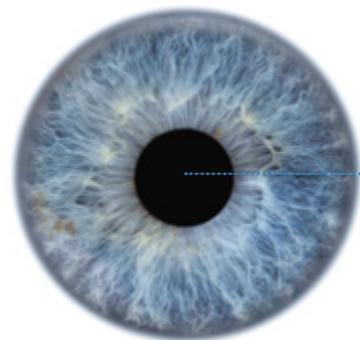
.....  
**Dr. Petra Freudenberger-Lötz** ist Professorin für Religionspädagogik der Universität Kassel.

Mir haben die Doppelstunden gut gefallen. Ich fand das Thema sehr interessant und wichtig! Ich persönlich habe mitgenommen, dass Wertschätzung sehr wichtig ist und sehr einfach zu machen ist. Einfach mal ein kleines Lächeln, ein Kompliment, ein offenes Ohr und pure Dankbarkeit. Z.B. kann man sich auch einfach abends mal hinsetzen und über die schönen Momente des Tages nachdenken und sie wertschätzen.

# Bilder geben zu denken

## Die Sehschule in der Schulbuchreihe Spurenlesen

Cornelia Oswald



Mit einer Vielzahl unterschiedlicher Bilder sind SuS täglich konfrontiert. Bilder prägen ihre Wahrnehmung und ihr Verständnis von Wirklichkeit, werden zu Selbstdarstellung und Selbstinszenierung genutzt. Die religionspädagogischen Konzeptionen seit den 1980er Jahren erkennen im Umgang mit Bildern, insbesondere Bildern der Kunst, eine Lernchance für SuS. Bilderfahrungen sollen sensibilisieren für Überlegungen zur Wahrnehmung von Wirklichkeit, sollen öffnen für die Frage nach der Wahrheit der Wirklichkeit. Dem Umgang mit Bildern wird damit ein spezielles Bildungspotential zuerkannt, nämlich einen grundlegenden Beitrag zu leisten für die im RU konstitutive Unterscheidung von Immanenz und Transzendenz.<sup>1</sup>

### Interpretationsoffenheit und Didaktik

Auch für die Schulbuchreihe Spurenlesen für die Klassen 5 bis 10 ist die Fähigkeit zur Wahrnehmung der Differenz von Immanenz und Transzendenz zentral.<sup>2</sup> Die Entwicklung und Förderung der Fähigkeit zur ästhetischen Wahrnehmung nimmt hier eine prominente Stellung ein. Spurenlesen versteht unter ästhetischer Wahrnehmung nicht nur die Betrachtung von Bildern und Kunstwerken, sondern darüber hinaus auch die Wahrnehmung von Wirklichkeit generell.

Der in Spurenlesen 5 – 10 groß angelegte Einsatz von Bildern mit ambitionierter Zielsetzung birgt allerdings auch Herausforderungen für den Religionsunterricht. Semantische Dichte und Interpretationsoffenheit von Bildern scheinen zielgerichteter didaktischer Verzweckung zunächst entgegenzustehen. Schon der Gebrauch von Bildern in einem bestimmten Fach richtet die Bildinterpretation am Erwartungshorizont des Faches aus. Zusätzlich rückt der Abdruck in einem Schulbuch das Bild in den Zusammenhang des umgebenden Textraums. Hat Kunst innerhalb dieser Kontextualisierung überhaupt noch die Möglichkeit Gesprächsanstoß zu sein und diskussionsstrukturierend zu wirken, etwa in dem Sinne, dass sie Bedeutungsebenen eines Bildes oder die Qualität von Deutungshypothesen tatsächlich offen zur Diskussion stellt? Zudem enthält die prinzipielle Offenheit des Kunstwerks eine grundsätzliche Schwierigkeit für SuS. Zwar bietet sie vielfältige Angebote zur Interpretation und zu Denkanstößen, jedoch können diese nicht allein von den SuS entwickelt werden. Im Kontext des RU braucht es Angebote der theologisch-systematischen Tradition und kunstwissenschaftliche Informationen, um Einzelbeobachtungen und Gesamtdeutungen aufeinander zu beziehen und Interpretationen nicht ins Beliebige laufen zu lassen. Polyvalenz eines Bildes bedeutet schließlich nicht, alle Deutungsversuche der SuS unverbunden stehen zu lassen und anzuerkennen. Es wird für die SuS nicht immer leicht sein, die grundsätzliche Offenheit der Bilder und

<sup>1</sup> Vgl. Gerhard Büttner, Veit-Jakobus Dietrich; Religion als Unterricht, Göttingen 2004.

<sup>2</sup> Gerhard Büttner, Veit-Jakobus Dietrich, u.a.; Spurenlesen Religionsbuch für die Klassen 5 bis 10, Neuausgabe, Stuttgart 2012.

des Text-Bildzusammenhangs im Schulbuch zu akzeptieren. Sie werden ihnen zunächst als beliebig erscheinen. Aber gerade das gilt es zu lernen: Ein Zusammenhang ist nicht (vor)gegeben, er wird durch Fragestellungen, Hypothesen, Assoziationen allererst konstruiert und je nach Kontext wird er sich anders darstellen.

### Ästhetische und religiöse Erfahrung

Zu fragen ist, wie ein solcher Anspruch didaktisch und methodisch umgesetzt wird, welche Probleme die Umsetzung lösen muss. Wie geht die Schulbuchreihe „Spurenlesen 5 – 10“ vor, welche Bilddidaktik wird entwickelt? Welche Kompetenzen möchte diese Sehschule erreichen?

Zunächst fällt auf: Kein anderes Schulbuch setzt so viele, so großformatige und so ambitionierte Bilder ein. Bilder haben hier keinen rein illustrativen Charakter, sie geben nicht das wieder, was der Text schon ausgesagt hat, sollen keinen bestimmten Sachverhalt veranschaulichen oder Sichtbares erläutern. Sie sind eigenständige Objekte mit autonomem Status. Aber sie stehen in einer je spezifischen Text-Bild-Konstellation.<sup>3</sup> Bilder bieten hier eine eigenständige Interpretationsmöglichkeit für, aber auch neben den Texten und über sie hinausgehend. Text und Bild beziehen sich aufeinander, stützen und ergänzen sich oder relativieren sich. Diese Verweisungszusammenhänge sind nie eindeutig. Indem sie häufig einen Kontrapunkt zu den Texten setzen, bieten sie einen über das geschriebene Wort hinausgehenden Transfer vom Sichtbaren zum Unsichtbaren. Auch dies bedeutet weder Eindeutigkeit noch Distanzlosigkeit zum Gesehenen, sondern das Eröffnen eines Raumes zur Reflexion. Raum, um die Frage nach den Möglichkeiten menschlicher Wahrnehmung und Erkenntnis sowie der Rolle der Bilder(modelle) in der Wahrnehmung von Wirklichkeit mit jedem einzelnen Bild neu zu stellen. Die Bilder thematisieren nicht direkt die Frage nach der Wahrheit der Wirklichkeit, nach Lebenssinn, nach der Vorstellbarkeit Gottes, aber sie stellen einen Zustand, eine Stimmung dar, die diese Fragen möglich machen.

Da die Bilder in Spurenlesen keine biblischen Geschichten bebildern, nicht für religiöse Zusammenhänge erstellt wurden, ist dieser Zusammenhang nur durch Fragen und Assoziationen zum Bild oder Anregungen durch den Bezugstext erschließbar. Hinweise, wie mit den Bildern gearbeitet werden kann, wie Text-Bildzusammenhänge hergestellt werden können, bieten jeweils die Lehrerbände. Das Schulbuch selbst enthält zu den Bildern und Texten keine Arbeitsanweisungen und lässt damit der Interpretation durch die SuS Raum, verzichtet auf eine Deutungslenkung durch vorgegebene Fragen. SuS sollen selbst Bezüge entdecken, Fragen entwickeln.

<sup>3</sup> In der Regel ist jeweils ein Bild einem Bezugstext auf einer Doppelseite gegenübergestellt.

Die Schulbuchreihe will mit ihrem ästhetischen Ansatz Möglichkeiten bieten, über die ästhetische Erfahrung ein Verständnis für die spezifische Beschaffenheit religiöser Erfahrung anzubahnen. Im säkularen Schulumfeld in Berlin und Brandenburg, wo religiöse Erfahrungen nicht vorausgesetzt werden können, ein interessanter Weg um über Religion und Glauben mit SuS nachzudenken. Aber: Religiöse und ästhetische Erfahrung sind nicht identisch, ihr Verhältnis bestimmt sich durch Nähe und Distanz. Kunstwahrnehmung produziert nicht religiöse Gefühle, ästhetische Wahrnehmung führt nicht unmittelbar in eine Welt des Göttlich-Transzendenten. Im Religionsunterricht muss jeweils in der offenen, reflektierten Deutung eines Kunstwerks auf die mögliche – jedoch nicht zwingende – religiöse Lesbarkeit des Werks verwiesen werden. Gerade Bilder der Moderne und Postmoderne stellen Fragen an den Betrachter und seine Wirklichkeit; sie selbst geben keine Antworten.

## Wahrnehmungslehre methodisch

Jedes Buch der Schulbuchreihe beginnt mit einem Kapitel, das sich direkt der Frage nach den Möglichkeiten menschlicher Wahrnehmung und Erkenntnisfähigkeit widmet.

- Ich sehe was, was du nicht siehst (Spurenlesen 5/6)
- Auf den zweiten Blick (Spurenlesen 7/8)
- Du sollst Dir (k)ein Bildnis machen (Spurenlesen 9/10)

Diese Kapitel thematisieren durch ihr methodisches Arrangement explizit die Wahrnehmungs- und Interpretationsoffenheit der in ihnen vorgestellten Kunstwerke.

Im Schlussteil der Schülerbände werden im Kapitel „Wissen und Können“ zu diesen „Einführungskapiteln“ jeweils erklärende Texte, zusätzliche Bilder zur Bildinterpretationsunterstützung und Aufgaben für die SuS gegeben. Sie eröffnen einen großen Raum für selbständiges Arbeiten der SuS mit dem Buch.

Unter der Überschrift „Wie orientiere ich mich in Spurenlesen?“ wird in jedem Band des Schulbuches auf den Lernwege – und Methodenteil des Buches verwiesen, der unter dem Titel „Gewusst wie“ steht. Jedes „Gewusst wie“ – Kapitel enthält einen Abschnitt, der den Schüler\*innen inhaltlich-erklärende und methodische Anregungen für die Erschließung von Bildern gibt. Von Klassenstufe 5 bis 10 ist ein curricularer Aufbau der „Seherschule“ in Spurenlesen zu erkennen:

- Bilder betrachten und erschließen (Spurenlesen 5/6)
- Bilder unterscheiden (Spurenlesen 5/6)
- Sehen – Wahrnehmen – Interpretieren (Spurenlesen 9/10)

So geht es in 5/6 um die grundlegende Erkenntnis, dass Bilder die Welt perspektivisch zeigen und die bewusste Wahrnehmung der eigenen Wirklichkeit lehren können sowie um Fragen, die bei der Bilderschließung helfen können ( Was sehe ich? Was finde ich merkwürdig? Was entdecke ich? Wie ist das Bild aufgebaut? Was sagen mir die Farben? Was erzählt das Bild? – Was erzählt der Text? Was denke ich?). Im Schulbuch 7/8 rücken die unterschiedlichen Formsprachen alter und

moderner Kunst in den Mittelpunkt und die SuS werden aufgefordert, unterschiedliche Adressatenbezüge der Bilder zu unterscheiden und in ihre Interpretation eines Bildes einzubeziehen (was sagte das Bild den damaligen Betrachtern, was sagt es den heutigen Betrachtern?) Den SuS soll klar werden, dass Bilder eine große Bandbreite der Interpretation eröffnen, die dennoch nicht beliebig ist und ihren Bezugspunkt in der jeweiligen Formsprache/Bildsprache findet. Im letzten Band der Serie für die Klassenstufen 9/10 wird der Horizont der Bildinterpretation nochmals erweitert. Jetzt kommen neben den bildimmanenten Faktoren auch Bezüge hinzu, die als äußere Faktoren die Interpretationsmöglichkeit eines Bildes erweitern. Genannt werden die Biographie des Künstlers, Maltechniken, kunsthistorische Zusammenhänge, aber auch die eigenen Vorerfahrungen des Betrachters, die seine Bilddeutung beeinflussen. Den SuS wird damit deutlich, dass Bildinterpretation ein vielschichtiger Prozess ist, der von den Kenntnissen und individuellen Lebens- und Bilderfahrungen des Betrachters abhängig ist. Es gibt nicht nur eine Deutung eines Bildes, es gibt viele, sie hängen vom jeweiligen Rezeptionskontext ab, sind nicht beliebig.

Die Lehrerbände der Schulbuchreihe geben zu den einzelnen Bildern vielfältige inhaltliche und methodische Anregungen, so dass auch für weniger kunstaffine Lehrkräfte der Einsatz des Schulbuches gewinnbringend ist.<sup>4</sup>

## Ästhetische Erfahrung als Propädeutik religiöser Erfahrung

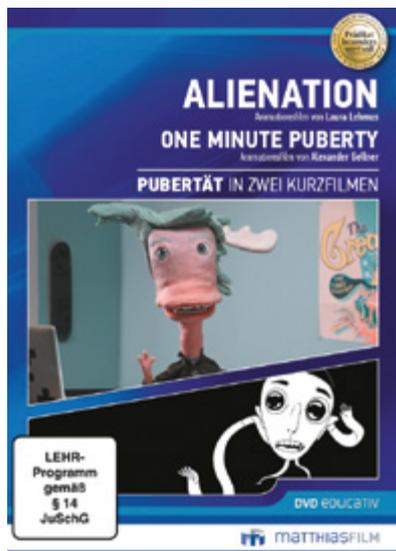
Welchen Mehrwert haben diese für die Einübung der Fähigkeit zur Bildinterpretation wichtigen Schritte für das Verstehen von Religion, inwiefern bahnen sie ein Verständnis für religiöse Erfahrungen an? Da ist zunächst die Erkenntnis, dass Welt Darstellung und Welterkenntnis nicht eindeutig sind, sondern immer schon perspektivisch sind. Keine Darstellung bildet Welt ab, wie sie ist. Hinzu kommt die Erkenntnis, dass Bild- und Weltverstehen immer von Verstehensvoraussetzungen abhängen. Die Bedeutung des Bildes wird vom Betrachter konstruiert, was Welt für das Subjekt bedeutet, wird von diesem individuell konstruiert. Die Einsicht, dass Bild- und Welterkennen von Erkenntnis- und Verstehensvoraussetzungen abhängt, ist für das religiöse Denken von SuS insofern relevant, als sie einem materialistischen Positivismus entgegensteht, der sich als objektive Welterkenntnis ausgibt. Die ästhetischen Erfahrungen und Fragestellungen, die die SuS in der Auseinandersetzung mit Bildern machen, fördern „die Kompetenz der Heranwachsenden für die Bedingungen des Zustandekommens von Wahrnehmung, Erkenntnis und Deutung – gerade auch der religiösen Dimension der Wirklichkeit“<sup>5</sup>. Ästhetische Erfahrungen können zu einer Propädeutik religiösen Nachdenkens werden.

.....  
**Cornelia Oswald** ist Studienleiterin im Amt für kirchliche Dienste.

.....  
<sup>4</sup> Zusätzliche hervorragende methodische Anregungen bietet: Andreas Schoppe; Bildzugänge, Seelze 2011

<sup>5</sup> Spurenlesen 1, Religionsbuch für die 5./6. Klasse, Neuausgabe, Lehrermaterial, Stuttgart 2008, S. 14

## Thema „Du siehst mich“ Filme im AKD



### Alienation

D 1997, 7 Min, FSK 8

Pubertierende Jugendliche berichten, wie sie sich als Mensch zwischen Kind- und Erwachsenen sein fühlen. Die körperlichen Veränderungen und schwankenden Gefühlswelten führen dazu, dass sich die Jugendlichen nirgendwo richtig

dazugehörig fühlen, als kämen sie aus einer anderen Welt. Zu den Eindrücken, die diese Heranwachsenden schildern, entwickeln die Filmemacher dazu passende animierte Alienfiguren, die das Anderssein verdeutlichen.

### Das Bild der Prinzessin

D 2010, Animationsfilm, 6 Min, FSK 6

Eine Prinzessin malt eine Kuh, die man nicht erkennt. Alle loben sie, nur der Gärtner erhebt Einspruch – dafür geht er ins Gefängnis. Genau hinzusehen, sehen zu lernen und sich von einer Vorstellung zu verabschieden, darum geht es in diesem Film. Und ein Gärtner zeigt einer Prinzessin, dass man mit mehr als nur den Augen sehen kann.



### Ziemlich beste Freunde

F 2011, Spielfilm, 112 Min., FSK 6

Eine sehr ungewöhnliche Freundschaft zwischen dem schwarzen kleinkriminellen Pfleger Driss und dem reichen, seit einem Unfall quer-

schnittgelähmten Philippe sowie deren Verständnis füreinander machen den emotionalen Kern des Filmes aus. Er greift humorvoll und unterhaltsam problembelastete Themen wie Vorurteile und Freundschaft auf.

### Little Miss Sunshine

USA 2006, Spielfilm, 103 Min., FSK 6

Die kleine Olive Hoover möchte unbedingt Schönheitskönigin werden. Auch wenn sie dafür nicht die idealen Voraussetzungen mitbringt – sie entspricht nicht unbedingt den Schönheitsideal – hindert das ihre etwas merkwürdige Familie nicht daran, sie tatkräftig zu unterstützen. Gemeinsam macht sich Olive auf den Weg nach Kalifornien, um an Little Miss Sunshine-Wettbewerb teilzunehmen. Für alle wird es ein ganz besonderer Trip.



## Literatur im AKD

### Kinderliteratur



#### Der rote Faden

Manuela Monari, 2015,  
ab 5 Jahren

Wie eine Gottesbeziehung erfahrbar werden kann, erzählt dieses Buch. Gott zeigt sich im Leben des Jungen wie ein roter Faden, der alles zusammenhält.



#### Die Rabenrosa

Helga Bansch, 2015,  
ab 3 Jahren

Das Menschenmädchen Rosa ist das schwarze Schaf der Rabenfamilie.

Hineingeboren in ein Nest aus Raben ist sie die einzige unter den Geschwistern, die nicht fliegen kann. Rabenrosa ist ein Buch übers Anders- und Normalsein, über Außenseiter, über den Wunsch dazuzugehören und die Fähigkeit, sich selbst anzunehmen wie man ist.

### Jugendliteratur

#### Siehst du mich?: Das andere Jugendgebetbuch

Susanne Niemeyer, 2017, ab 12 Jahren

Es handelt sich um ein interaktives Jugendgebetbuch, passend zum Motto des Evangelischen Kirchentags 2017 „Du siehst mich“. Das Buch enthält Texte und kreative Anregungen, in denen Jugendliche motiviert werden, sich selbst Gedanken über Gott und die Welt zu machen und diesen Ausdruck zu verleihen.



#### Mina

David Almond, 2011, ab 10 Jahren

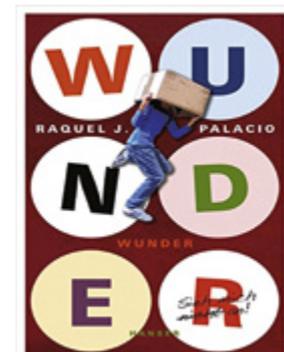
Mina ist ein ganz besonders Kind. Sie passt in keine Schublade und eckt viel an. In diesem Buch kann man nicht nur eine Mutter-Tochter-Liebesgeschichte lesen, sondern auch ein Tagebuch, das das eigenwillige Denken der Außenseiterin Mina illustriert. Es entsteht ein Plädoyer dafür, dass man Kinder akzeptieren sollte, die ganz anders als andere sind, oder dafür, dass eine Gesellschaft Kinder nicht zu normieren versuchen sollte.



#### Wunder

Raquel Palacio, 2013, ab 10 Jahren

„Missgeburt“ und „Monster“ rufen die einen, die Ärzte und seine Eltern bezeichnen ihn als ein „Wunder“. August ist die titelgebende Person des Buches. Er ist von Geburt an im Gesicht entstellt und muss schon als Kind zahlreiche Operationen durchmachen, die allesamt nur medizinischer, nicht kosmetischer Natur sind. Er bleibt ein Junge, der andere schockiert und anwidert. Die Familie versucht, ihn vor der Außenwelt zu schützen, bis er zum ersten Mal eine Schule besuchen soll.



## Lehrerhandbuch

### Selfie – I like it.

Anthropologische  
und ethische Implikationen  
digitaler Selbstinszenierung.

Gojny / Kürzinger / Schwarz; 2016

Selfies – Selbstdarstellung – Narzissmus! Was gebe ich der Außenwelt von mir preis? Diese Fragen werden unter anderem religionspädagogisch beleuchtet und bieten Lehrern einen mehrperspektivischen Blick auf dieses wichtige medienkulturelle Phänomen.



## Du siehst mich ...

... auf dem Weg zum Kirchentag



### Anregungen für die Praxis

zur Vorbereitung auf den

36. Deutschen Evangelischen Kirchentag 2017



Deutscher Evangelischer Kirchentag  
Berlin – Wittenberg 24. – 28. Mai 2017

**AKD:**

Amt für kirchliche Dienste  
in der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz

## Du siehst mich ... auf dem Weg zum Kirchentag

Anregungen für die Praxis

zur Vorbereitung auf den

36. Deutschen Evangelischen Kirchentag 2017

Amt für kirchliche Dienste (Hg.)

Wichern Verlag, Berlin, 2016

Bestellungen oder Nachbestellungen richten Sie bitte  
an das Büro der Kirchentagsbeauftragten der EKBO:

[kirchentag@ekbo.de](mailto:kirchentag@ekbo.de)

oder

Tel. 030/24344 - 350.

## Herausgeber:

Amt für kirchliche Dienste,  
Goethestr. 26-30, 10625 Berlin,  
Direktor Matthias Spenn (V.i.S.d.P.)

## Kontakt:

030/3191-278  
religionspaedagogik@akd-ekbo.de  
<http://www.akd-ekbo.de/paedagogischtheologischesinstitut/zeitsprung>  
ISSN 1869-3571

## Schriftleitung:

Dr. Jens Kramer

## Redaktion:

Prof. Dr. Christine Funk  
Christian Hannasky  
Ulrike Häusler  
OKR Dr. Friedhelm Kraft  
Cornelia Oswald  
Prof. Dr. Henning Schluß  
Dr. Susanne Schroeder

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion bemüht sich, alle Rechteinhaber der verwendeten Texte und Bilder zu ermitteln. Dies ist nicht in allen Fällen möglich. Ansprüche werden im Rahmen der üblichen Vereinbarungen abgegolten.

## Layout/Satz:

axeptDESIGN.de

## Druck:

Brandenburgische Universitätsdruckerei

## Bildnachweis:

Titel: © evgenyatamanenko - Fotolia  
U2: © Sergej Khackimullin - Fotolia  
S. 6, 7, 21, 22, Illustration: N. Friedrich, axeptDESIGN  
S. 11 oben: © ababaka/123RF; S. 14: © Susanne Göhlich  
S. 15: © 123rf, memoangeles; S. 26: © Lukas L, ttgen - Fotolia  
sonst privat oder wikicommons

## Erscheinungsweise:

Halbjährlich

© **AKD**

Vorschau

Schwerpunkt im nächsten Heft

## Der neue Rahmenlehrplan



# Fortbildungen

<b>Fachtag Religionsunterricht:</b> Der neue Rahmenlehrplan für den Evangelischen Religionsunterricht	Leitung: Dr. Jens Kramer, Cornelia Oswald Referent: OKR Dr. Friedhelm Kraft.	<b>1. März 2017</b> <b>10:00-16:00 Uhr</b>	<b>AKD Berlin</b>
<b>Flucht und Vertreibung</b> als Thema biblischer Texte	Leitung: Dr. Jens Kramer	<b>6. März 2017</b> <b>9:30-15:00 Uhr</b>	<b>AKD Berlin</b>
<b>Fachtag: „Befremdliches – Ambivalenzen und Perspektiven in der Arbeit mit Geflüchteten.</b> Ein Fachtag mit Referentenbörse“	Leitung: A. Berger, Referentin: Sanem Kleff, Sabine Knepel, Idil Efe, Susann Thiel	<b>16. März 2017</b> <b>10:00-16:30 Uhr</b>	<b>AKD Berlin</b>
<b>Umgang mit traumatisierten Kindern und Jugendlichen</b>	Leitung: Angela Berger Referentin: Janina Meyeringh	<b>5. April 2017</b> <b>9:30-13:00 Uhr</b>	<b>AKD Berlin</b>
<b>Spielerische Integration des Smartphones in den Unterricht</b>	Leitung: Paula Nowak Referentin: Julia Bauer	<b>3. Mai 2017</b> <b>9:00-15:00 Uhr</b>	<b>AKD Berlin</b>
<b>Frieden lehren und lernen</b> Ein Planspiel um Gerechtigkeit und Frieden	Leitung: Thomas Koch, Cornelia Oswald	<b>13. Juni 2017</b> <b>10:00-15:00 Uhr</b>	<b>AKD Berlin</b>
<b>Fremd im eigenen Land</b> Inspiriert von Christus: Zivilcourage lernen mit Dietrich Bonhoeffer	Leitung: Stephan Philipp Referenten: Martina Dethloff, Ingrid Portmann, Pfr. i.R. Gottfried Brezger	<b>16. Juni 2017</b> <b>9:30-15:30 Uhr</b>	<b>Bonhoeffer Haus</b> Marienburger Allee 43, 14055 Berlin
<b>Wie kann die Bibel ein Spiegel meiner Erfahrungen werden?</b>	Leitung: Angela Berger Referentin: Dr. Anna-Katharina Szagun	<b>29. Juni 2017</b> <b>9:30-15:30 Uhr</b>	<b>AKD Berlin</b>
<b>Praxistag Erlebnispädagogik</b>	Leitung: Dr. Dieter Altmannspenger, Anja Beck-Rühling, Bianca Dieckmann, Laura Sievers	<b>6./7. Juli 2017</b>	<b>AKD Brandenburg</b>